



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Neue systematische Darstellung der architektonischen Ordnungen der Griechen, Römer und neuern Baumeister

Mauch, Johann Matthäus von

Potsdam, 1845

Die compositen Ordnungen der Römer.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97514)

- Der Fries oder Zophorus (Bilderträger).
- F. Fries mit Basreliefs verziert.
- Der Architrav oder Hauptbalken.
- G. Architrav, wo alle Glieder, welche die Streifen oder Fascien trennen, mit Schnitzwerk verziert sind.
- Das Kapital.
- H. Deckplatte oder Abacus.
- I. Blume oder Rose.
- K. Große Schnecken, Eckschnecken.
- L. Kleine Schnecken oder Schnörkel, Mittelschnecken.
- M. Blätterkronen mit ihren Stengeln, oder Strünke.
- N. Köpfe der Blätter, welche die Schnecken unterfüßen.
- O. Große Blätter
- P. Kleine Blätter
- Q. Der mit den Blättern, Schnecken und Blumenstengeln verzierte Kern oder Krater.
- R. Ring oder Rand des Kerns.
- S. Blumenkapsel, woraus der Stiel entspringt, der hinter den kleinen Schnecken durchgeht und die Rose I. trägt.
- Durchschnitt des Kapitäl.
- T. Profil des Deckels, des Kerns, des Rings und der Rose, des Stiels und eines großen Blattes.
- U. Linie zur Bestimmung der Ausladung der Blätter und Schnecken.
- Grundriß des Kapitäl.
- V. Die aus den Blumenstengeln entspringenden Schnecken.
- W. Grundriß der vorspringenden Rose.
- X. Anordnung der Blätterkronen, aus welchen die Schnecken entspringen.
- Y. Grundriß des Abacus, des Kerns und der vierundzwanzig Canelirungen.
- Z. Grundriß und Anordnung der Blätter.

Die compositen Ordnungen der Römer.

Alle Abweichungen von der bei Vitruv als Norm geltenden korinthischen Ordnung, welche wir aus den bisher betrachteten Beispielen der Römer kennen lernten, werden gewöhnlich unter die Rubrik einer zusammengefügten oder compositen Ordnung gebracht.

Die Phantasie der alten Künstler hat sich eine Menge solcher Abweichungen erlaubt, wobei jedoch stets die Grundform des korinthischen Kapitäl, der Kern und Deckel, beibehalten wurden. Die griechischen Kapitäl auf den Tafeln 54, 58, 59 und 60. gaben den Römern die trefflichsten Muster. Ein Beispiel mag das Pilaster-Kapital von der Attika im Innern des Pantheon geben (siehe Tafel 85.). Doch sie blieben nicht bei jener Strenge stehen, sondern zierten, ja überluden ihre Erfindungen oft mit Menschen- und Thiergestalten, Waffen u. s. w. *). Wir erwähnen hier hauptsächlich nur derjenigen Gattung, deren Kapital aus dem jonischen

*) Durand, Recueil et parallèle des édifices etc. Pl. 75.

und korinthischen zusammengesetzt erscheint; weil sie sich in solcher Art ausgeführt an einigen bedeutenden Monumenten, namentlich am Triumphbogen des Titus, an dem größeren und kleineren Triumphbogen des Septimius Severus, und in den Thermen des Diocletian erhalten hat, und nachher zur Erfindung der sogenannten römischen Ordnung des Palladio und Scamozzi Veranlassung gab.

Vom Triumphbogen des Titus zu Rom *).

Tafel 77.

Er hat nur eine Pforte und zwei Halbsäulen auf jeder Seite derselben; diese stehen auf Postamenten und tragen ein Gebälk, über welchem eine Attika sich erhebt.

Das Kapital der Säule gehört nun derjenigen compositen Gattung an, welche, da sie in Rom noch in mehreren Beispielen vorkommt, später auch mit dem Collectiv-Namen „der Römischen“ benannt wurde. Halb jonisch, halb korinthisch, besitzen diese Kapitale weder die Zierlichkeit des einen, noch die des andern, aber dennoch fehlt es ihnen nicht an einiger Anmuth. Das vorliegende Muster vom Bogen des Titus scheint das erste gewesen zu sein, das in dieser Manier angefertigt wurde; aber trotz dem ist es durch keinen der späteren Nachahmer übertroffen worden. Das korinthische Hauptgesims ist jedoch fast zu zart gegliedert gegen die gewaltig hervorstürzenden, schildähnlichen Schnecken des Kapitäl.

Vom Triumphbogen des Septimius Severus.

Tafel 78 **).

Das Gebälk dieses Triumphbogens ist wesentlich vom korinthischen und jonischen verschieden, und obgleich es von beiden etwas hat, so bildet es doch ein so eigenthümliches Ganzes, und tritt in so günstige Uebereinstimmung mit dem Kapital, daß man es füglich zu einer weitem Ordnung der Römer zählen könnte. Das Kranzgesims hat einen festen Charakter, verlangt aber wohl eine etwas größere Ausladung der Kranzplatte. Derselbe Fehler in der Anordnung, aber in einem andern Sinne, findet beim Frieses statt, denn dieser muß wegen seiner geringen Höhe kleiner erscheinen, als der erste Streifen des Architravs, der im Verhältniß zum zweiten sehr stark gehalten ist. Ein größerer Zwischenraum zwischen dem Zahnstreifen und der hängenden Platte, und ein besseres Verhältniß des Frieses zum Architrav würden wohl das Ganze befriedigender erscheinen lassen. Das Kapital hat eine schöne Form, jedoch scheint es, als ob die neuern Baumeister das vom Triumphbogen des Titus vorgezogen hätten, weil hier die Anfänge der Schnecken auf eine viel natürlichere Weise gewunden sind.

Zwei Kämpfergesimse mit den Anfängen der Bogeneinfassungen (den Archivolten) und die Attika sind auf Tafel 86. abgebildet.

*) Desgodetz, C. XVII.

**) Desgodetz, C. XVIII.

Von den Thermen des Diocletian *).

Tafel 79.

Bei dieser Gattung von Gebäuden entwickelte sich vorzüglich die ganze Prachtliebe der römischen Kaiser. Gemälde, Statuen, Ornamente aller Art waren daselbst verschwenderisch vereinigt, doch immer mit Geschmack angeordnet. Unsere Ordnung ist aus dem großen Saale dieses Gebäudes genommen **), worin man die Sonderbarkeit bemerkt, daß von den acht Säulen, welche ihn decoriren, die vier, welche in den Ecken stehen, korinthisch, und die andern composit sind. Das sehr verzierte Gebälk ist, abgesehen von der durch Kragsteine unterstützten doppelten Kranzplatte, zwar korinthisch zu nennen; aber das composit Kapitäel, welches wir schon einmal unter einem ähnlichen Gebälk (siehe Tafel 77.) angetroffen haben, hat die Veranlassung gegeben, es hier einzureihen: besonders, weil die Beispiele dazu seltener sind, und dieses Kapitäel sich durch seinen verzierten Abacus von den übrigen unterscheidet, auch springt derselbe weit über die etwas kleinen Schnecken vor. Ferner liegen die Blätter dichter am Kern des Kapitäels an, als dies gewöhnlich der Fall ist.

Composite oder römische Ordnungen der neuern Meister.

Den italiänischen Baumeistern des sechszehnten Jahrhunderts, welche sich bei wiederauflebendem Interesse für antike Baukunst so eifrig mit der Feststellung von Regeln für die Säulenordnungen beschäftigten, mochte es besonders schmeicheln, den von Vitruv beschriebenen Ordnungen: der dorischen, jonischen und korinthischen, auch noch eine römische hinzugefügt zu haben. Zu dieser boten ihnen die vorbetrachteten, in mehrfachen Exemplaren vorkommenden Beispiele einer gewissen Gattung compositen Ordnung willkommenen Stoff, den Bignola im besten Geiste bearbeitet hat. Dies Gelingen verleitete hernach auch mehrere Architekten anderer Nationen zu dem Versuche, eine französische, deutsche u. Ordnung zu erfinden, was jedoch allenthalben nur zu den bizarrsten Zusammenstellungen führte. Die Fesseln, welche der Kunst durch so pedantische Regeln angethan werden sollten, wurden bald gesprengt, und eine regellose Phantasie schuf nun eine Richtung, in der besonders Boromini's wunderliche Einfälle verderblich wirkten. Eine Menge compositen Kapitäle, gewundene und gekuppelte Säulen, vielverkröpfte Gesimse, gebrochene Giebel mit Kartuschen, Blumengehänge, Festons und Schnörkel ohne Sinn und Verstand kamen auf und waren besonders in Frankreich beliebt.

Seitdem aber Stuart's unschätzbares Werk über die Monumente der Griechen bekannt wurde, ist uns ein tiefer Blick in den Geist antiker Kunst vergönnt, der uns hoffentlich fernerhin vor ähnlichen Rückfällen bewahren wird.

Composite Ordnung von Palladio.

Tafel 80.

Palladio scheint sein Gebälk nach dem von der Portike des olympischen Jupiter zu Athen, oder vielmehr nach dem vom sogenannten Frontispice des Nero zu Rom componirt zu haben. Wenn der gebauchte Fries,

*) Desgodetz, C. XXIV.

**) Jetzt die Kirche des Karthäuser-Klosters.

der oben um 4 Partes vorspringt, nicht gerade wegen seiner Kleinheit zu empfehlen ist, so sieht man doch leicht, daß er nur wegen der Eintheilung seiner doppelten Modillons im Kranzgesimse dieses Mittels sich bedient hat, indem er zu gleicher Zeit über die Säulenachse einen Modillon anbringen, und dennoch in der Sofsite der Kranzplatte den nöthigen Raum zu regelmäßigen Cassetten erhalten wollte.

Composite Ordnung von Scamozzi.

Tafel 81.

Scamozzi hat wahrscheinlich aus derselben Quelle geschöpft, sein Gebälk ist jedoch weniger ernst und im Ganzen kleinlicher gehalten. Er hat auf Unkosten der doppelten Modillons einen glatten Zahnstreifen angebracht, der sich bei seinem korinthischen Gebälk nicht findet, und dadurch demselben ein zu gedrücktes Ansehn gegeben. Palladio und Scamozzi haben dem Sockel oder der Plinthe des Säulenfußes bei ihrer jonischen, korinthischen und compositen Ordnung die Form einer Einziehung oder eines Ablaufs gegeben, der bis zur Ausladung des obersten Plättchens ihres Postamentgesimses reicht. Vignola hat dieses nicht angenommen, und überhaupt hat es wenige Nachahmer gefunden.

Composite Ordnung von Vignola.

Tafel 82.

Ohne Zweifel ist es dem Vignola am besten gelungen, den Charakter der compositen Ordnung aufzufassen, wenn man das Gebälk vom Triumphbogen des Septimius Severus als das Muster derselben betrachtet; denn diese Ordnung war damals nichts anderes, als eine bereicherte jonische. Unter der Autorität antiker Monumente hat er nun seinem Vorbilde mehr Regelmäßigkeit gegeben und es nach Möglichkeit benützt. An die Stelle des starken Gliedes unter dem Rinnleiste hat er das Glied gesetzt, welches sich über den Zahnschnitten befindet und jenes hier angebracht. Der Rinne in der unteren Ansicht des Kranzleistes hat er eine angenehmere Form gegeben, und überhaupt das Ganze so angeordnet, daß seine Ordnung vorzugsweise von den andern Meistern zu einer Zeit angewendet wurde, wo der composite Styl ein gewisses Ansehn genoss. Die Glieder seiner Basis, seines Postaments und seines Kämpfers sind, da sie dem Auge näher liegen, weislich so angeordnet, daß sie mit den höherliegenden übereinstimmen, was von den andern Meistern, die wohl das Uebrige sehr gut behandelt haben, nicht immer beobachtet worden ist. In der That haben die Gesimse, die uns näher liegen und zu weniger hohen Massen gehören, wie die Postamente, Unterbaue und Kämpfer, keine so starken Glieder nöthig, wie die Gebälke, die sich immer in einer größeren Höhe befinden und eine entschiedene Anordnung zulassen. Das Kapital ist nicht besser, als sein korinthisches. Die Ausladung der Blätter, die auch hier auf eine vom Astragal bis zur Diagonalecke des Abacus reichende Linie bezogen ist, so wie die Schnecken, die nach diesem Gesetze zu bedeutend unter den Abacus zurücktreten und wegen ihrer starken Windung den zum Kerne gehörigen Viertelstab zu sehr zusammendrängen, geben dem obern Theile desselben ein gedrücktes, steifes und schweres Ansehn.

Namen der Glieder und Verzierungen von Vignola's compositer Ordnung.

Der Fries (Zophorus).

- A. Fries mit Arabesken *ic.* verziert.
 Aa. Lysis oder Kropfleisten unter der Kranzplatte.

Das Kapital.

- B. Voluten oder Schnecken.
 C. Petersilien- oder Bärenklaus-Blätter.
 D. Blume.

Grundriß des Kapitäl.

- E. Seite des Kapitäl ohne Blätter, um die Form der Voluten zu erkennen.

- F. Klotz, den die Blume bekleidet.
 G. Ausladung der Blätter.
 H. Mit Eiern verzierter Viertelsstab.
 I. Grundriß des Schafts, der Canelirungen und der Krümmung des Abacus.

Durchschnitt des Kapitäl.

- K. Schnecke, nach derselben Methode gezeichnet, wie beim jonischen Kapitäl.
 L. Der Kern.
 M. Punktirte Linie, um die Ausladung der Blätter und Schnecken zu bestimmen.

Von den Bildsäulen als Stützen von Gesimsen.

Außer den bisher betrachteten Formen von Säulen und Pilastern kommen bei den Alten auch Statuen in männlicher und weiblicher Gestalt als Gesimssträger vor, wo die ersteren dann Atlanten *) oder Telamonen **), die letzteren aber Caryatiden ***)) genannt werden. Bei Werken von prächtigem Styl kann diese Anordnung von künstlerischer Wirkung werden; doch hat man sich dabei vor einem zu großen Maaßstab wohl in Acht zu nehmen, weil das Kolossale der Menschengestalt leicht erschreckend wirkt, besonders wo mehrere in Verbindung stehen. Auch dürften die Gestalten nicht den Charakter des Belasteten, somit des Leidens und eines geängstigten Zustandes, erhalten, weil ein solcher unaufhörlich geängstigter Zustand an und für sich unästhetisch ist, und dadurch auch der Begriff von Festigkeit verloren geht.

Es erscheint sehr zweckmäßig bei Gestalten der Art, dem Kapitäl, welches sie auf dem Kopf zu tragen haben, die Gestalt eines Korbes zu geben, wodurch die freien Formen einen passenden Uebergang zu den geraden architektonischen Linien des Gesimses finden. Nicht so gut wird dagegen das Tragen auf dem Nacken, den Schultern oder mit den Armen wirken, weil die Gestalten dadurch etwas Angestregtes bekommen.

An kleinen Vorbauen, an Tabernakeln, an Thronhimmeln, Baldachinen und zum Tragen einer Altane werden sie angemessene Anwendung finden; sie passen aber auch vortrefflich da, wo Säulenstellungen übereinander vorkommen und sie den obersten Rang vor Pfeilern stehend bilden †).

*) Zeus legte dem Titanen Atlas zur Strafe die ganze Last des Himmels auf die Schultern.

***) Telamon, ein tapferer Begleiter und Freund des Herkules.

***)) Der Ursprung dieser Bildsäulen schreibt sich nach Vitruv, L. I. C. 1., von dem Siege der Griechen über die Caryaten her, die sich mit den Persern gegen sie vereinigt hatten. Um die Befestigung und Demüthigung zu vereiteln, errichteten sie Portiken und Galerien, wo Statuen in ihrer Nationaltracht die Stellen von Säulen vertraten.

†) Als Beispiele sind zu nennen: die Incantada zu Salonichi (Taf. 62.) und ein anderes Römer-Bauwerk zu Bourdeaux, les Tatelles genannt, welches Bauhan, behufs der Befestigung der neuen Citadelle, hatte niederreißen lassen. Stuart, B. II. S. 506. der deutschen Ausgabe.

Vom Pandroseion zu Athen.

Tafel 83*).

Es ist bereits bei Betrachtung des Tempels der Minerva Polias (S. 42.) bemerkt worden, wie das Pandroseion mit jenem Bauwerke in Zusammenhang gebracht ist.

Es besteht aus einer mit Marmorplatten gedeckten Halle, deren Gesims von sechs Bildsäulen und zwei Wandpfeilern getragen wird. Vier der Bildsäulen stehen in der Front und zwei zur Seite; alle auf einem Unterbau, der den innern Raum, in welchem sich vermuthlich der Salzbrunnen befand, auf drei Seiten umschließt. An diesem, aus penthelischem Marmor errichteten Nebenbau, entfaltet sich die höchste Anmuth der Erfindung; die Verhältnisse und Profile der Gliederungen sind höchst harmonisch unter sich und mit dem Ganzen. Sämmtliche Verzierungen zeugen von der musterhaftesten Ausführung im besten Styl.

Um das Gebälk für die Statuen nicht zu schwer erscheinen zu lassen, entbehrt dasselbe des Frieses, der auch nicht constructiv bedingt war, indem der innere Raum nur durch cassettirte Platten, welche in der Höhe des Kranzgesimses liegen, nicht aber durch eine eigentliche Balkendecke geschlossen ist, wie es bei Vorhallen von großer Ausdehnung der Fall war.

Das hier vorkommende Zahnschnittglied ist das früheste Beispiel von dieser Art Verzierung. Ein krönender Eierstab vertritt die Stelle der Sima.

Von der größten Schönheit sind die Statuen, welche aber oft irrigerweise für Caryatiden gehalten werden, was nicht der Fall ist, indem sie Jungfrauen im panathenäischen Festanzuge vorstellen, und auch in dem Bauschauverzeichniß vom Jahre 409 v. Chr. unter dem Namen KOPAI, d. i. Jungfrauen, vorkommen **).

Das korinthische Kapital bildet einen sehr passenden Uebergang aus der freien Körperform zu den geraden architektonischen Formen des Gesimses, und erleichtert befriedigend den jungfräulichen Gestalten das Tragen desselben.

Auf dem Titelblatte Tafel I. ist eine dieser Statuen in vollständiger Figur dargestellt.

In Rom befinden sich noch mehrere solcher Statuen, welche meist Körbe auf dem Kopf tragen, und daher auch Canephoren genannt werden.

Von der Tribüne in dem ehemaligen Antiken-Saale des Louvre zu Paris, von Jean Coujon.

Tafel 84.

Diese Tribüne schmückt den Haupteingang des alten Antiken-Saales und hat vier Stützen in der Front. Die Statuen erscheinen hier aber gleichsam wie aus einem Säulenstamm herausgewachsen, indem man über und unter den Gestalten das Kapital und die Basis der Säule erblickt. Sie sind ohne Arme gemacht worden, vermuthlich weil man die antiken Bildsäulen auch ohne solche fand. Das Gebälk ist nicht ein architravirtes, wie beim vorhergehenden Beispiel, sondern ein vollständiges, nach römischer Weise verziertes. Eine der Statuen ist in ganzer Figur auf dem Titelblatte zu sehen.

*) Stuart, Vol. II. C. II.

**) Siehe Stuart, deutsche Ausgabe, Band I. Theil II. Cap. II., Anmerkung 13.

Von verschiedenen antiken Gebälken und ihren Verhältnissen.

Tafel 85.

Den verschiedenen Beispielen von Gebälken, die wir in diesem Werke gegeben haben, fügen wir noch einige hinzu, die, obschon einfacher, dennoch nach denselben Grundsätzen zusammengesetzt sind. Vier davon gehören zum Innern des Pantheon (siehe Tafel 65.), und obgleich sie daselbst nicht nahe bei einander befindlich sind, und verschiedene Intentionen zu erfüllen haben, so beziehen sie sich doch in der Anordnung ihrer Glieder alle auf einander, und stimmen in ihren Verhältnissen ziemlich überein. Die Architrave allein sind verschieden. Das Profil der Streifen im Architrav und der Kranzplatte hat den Architekten viel zu denken gegeben, und ist der Gegenstand vieler Streitigkeiten gewesen; denn da sie bald nach vorn, bald nach hinten überhängend sind, und sich also immer aus dem Loth, das die Festigkeit in der Architektur ausdrückt, befinden, so hat man immer geglaubt, es wäre geschehen, um Ausladungen zu vergrößern oder zu verringern. Aber das Beispiel der kleinen Altäre im Pantheon würde allein genügen, um den Streit über diesen Gegenstand zu schlichten, denn man sieht durchaus keine Nothwendigkeit ein, warum hier der Kranzleisten und der Zahnstreifen überhängen, während die Streifen des Architravs zurücktreten. Bei der Kornische der Attika sind diese Glieder ebenfalls überhängend, während der Architrav lothrecht steht, was auch beim Profile der Verdachung über der Eingangsthür überall der Fall ist. Es kann also nur der Geschmack des Architekten oder der damaligen Zeit überhaupt und irgend eine, keineswegs allgemeine, sondern nur particulare Regel diese Manier zu profiliren veranlaßt haben, die daher streng genommen nicht zulässig ist. Zu dem Gesims von den kleinen Altären im Pantheon befindet sich die Soffite auf Tafel 87. Das ringsum laufende Consolen-Gesims gehört dem Aeußern des Pantheon an.

Das auf unserer Platte zugleich vorkommende Gebälk aus dem Friedentempel ist keinesweges zur Nachahmung zu empfehlen, besonders aber ist dabei der gänzliche Mangel der Kranzplatte zu tadeln.

Fortsetzung der Gebälke.

Tafel 86.

Diese Tafel zeigt an den Gebälken der zweiten und dritten Ordnung des Coliseums zu Rom dieselbe Profilirmethode, deren wir bei der vorigen Tafel erwähnten, jedoch in einer ganz entgegengesetzten Anwendung, insofern sie beim Pantheon im Innern, beim Coliseum aber im Aeußern runder Räume angebracht wurde, ja beim letztern ist sogar die Ausladung des Architravs der dritten Ordnung größer, als die der zweiten. Der Mangel einer Kranzplatte im Gebälk der dritten Ordnung ist noch ein weiteres Beispiel von dem hier schon eingetretenen großen Mißverständnis in der constructiven Anordnung der Glieder.

Ferner enthält diese Tafel die Kämpfer und Bogeneinfassungen von den Triumphbögen des Constantin und des Septimius Severus, so wie auch die Attika, welche sich auf letzterem befindet. Näheres über diese Bögen wurde bereits bei Tafel 71 und 78. besprochen.

Von den Architrav-Soffiten.

Tafel 87.

Obgleich die Form und die Verzierungen der Architrav-Soffiten keinen bestimmten Regeln unterworfen sind, so haben wir es doch für zweckmäßig gehalten, mehrere Beispiele davon aus alten römischen Monumenten anzuführen. Aus den früheren Blättern haben wir schon die Ordnungen, zu denen sie gehören, kennen gelernt. Man sieht, daß der Geschmack allein über deren Wahl zu bestimmen hat, und daß ihre Verzierungen vom Reichthum ihrer Gebälke abhängig sind, wie man beim Tempel Antonin's und der Faustina, bei den drei Säulen auf dem Campo vaccino, beim Tempel des Jupiter Tonans, und bei der Säule vom Forum des Nerva bemerken kann. Beim ersten folgt die Verzierung der Krümmung des Abacus; bei den kleinen Altären der Rotunda, beim Forum des Nerva und andern, umgeben sie die Blume; bei der äußern und innern Ordnung der Rotunda und bei andern haben sie eine rein oblonge Form.

In den Monumenten der Griechen ist bei den Gebälken die Unterfläche des Architravs stets glatt und ohne Verzierung geblieben.

Von der Schwellung des Säulenschafts.

Tafel 88.

Der conische Säulenschaft ward bei den Alten nicht in gerader Linie, sondern mit einer Schwellung (Entasis) von unten an, verjüngt. Später wurde das untere Drittel des Säulenschaftes cylindrisch gehalten, und von da fing dann erst die geschwellte Verjüngung an. Das Plättchen und das Stäbchen über der Basis werden, so wie der Astragal, dessen Ausladung immer mit dem untern Säulendurchmesser, der 2 Modul stark ist, übereinstimmt, zum Säulenschaft gerechnet. Bei den in diesem Werk gegebenen Beispielen haben wir es außer der Angabe der ganzen Säulenhöhen immer noch besonders bemerkt, wo die Verjüngung des Schafts erst über dem unteren Drittel beginnt. Die erste Figur zeigt uns in einem Beispiel aus dem Alterthum, daß bei den Säulen, die sich von unten nach oben verjüngen, die Linie, wonach dieses geschieht, nur eine leichte Krümmung nach außen hat. Die Construction der zweiten Figur ist jetzt zuweilen gebräuchlich; sie wird da angewendet, wo die Verjüngung erst vom dritten Theil an beginnt. Auch kann man diese Methode mit demselben Erfolg gebrauchen, wenn man die Säule von unten auf verjüngen will; denn man braucht nur die Eintheilungen zu vermehren, und sie vom untern Durchmesser an beginnen zu lassen.

Regeln über die Verjüngung des Säulenschafts bei verschiedenen Höhen von fünfzehn bis fünfzig Fuß.

Tafel 88 *).

Bei einer Höhe von 15 Fuß theile man den untern Durchmesser in sechs Theile, und nehme fünf davon zum obern Durchmesser.

*) Vitruv, L. III. C. 2.

Bei 20 Fuß theile man den untern Durchmesser in sechs und einen halben Theil, und nehme fünf und einen halben zum obern.

Bei 30 Fuß wird der untere Durchmesser in sieben Theile getheilt, wovon sechs zum obern genommen werden.

Bei 40 Fuß wird der untere Durchmesser in sieben und einen halben Theil getheilt, von denen sechs und ein halber zum obern genommen werden.

Bei 50 Fuß endlich ist das Verhältniß des unteren Durchmessers zum obern wie acht zu sieben.

Diese verschiedenen Verhältnisse haben keinen Einfluß auf die Höhen der Kapitäle. Befragt man die alten Monumente über das Verhältniß derselben zur ganzen Höhe, so findet man überall Abweichungen, sowohl bei den Hauptverhältnissen, als auch bei den Details.

Verhältniß der Gebälke zur Höhe der Säulen.

Tafel 88 *).

Bei Säulen von 12 bis 15 Fuß Höhe mache man den Architrav einen halben Durchmesser hoch.

Bei 15 bis 20 Fuß theile man die Säulenhöhe in dreizehn Theile, und nehme einen davon zum Architrav.

Bei 20 bis 25 Fuß theile man die Höhe in zwölf und einen halben Theil, und nehme einen davon zum Architrav.

Bei 25 bis 30 Fuß beträgt der Architrav den zwölften Theil der Säulenhöhe. Die Höhe des Frieses beträgt jedesmal drei Viertel von der Höhe des Architravs. Will man aber im Fries ein Basrelief oder eine andere Verzierung anbringen, so muß man ihn so hoch wie den Architrav machen.

Die Höhe des Kranzes ist nach der folgenden Regel einzurichten.

Die Höhe sowohl, als die Ausladung des Zahnschnittgliedes beträgt einschließlich des bekrönenden Gliedes zwei Siebentel der Architravhöhe. Die Höhe der Kranzplatte einschließlich ihres bekrönenden Gliedes ist der vorigen gleich; ihre Ausladung beträgt das Doppelte davon.

Die Sima ist um ein Achtel höher als die Kranzplatte, und ihre Ausladung ebenfalls der Höhe gleich. Die ganze Ausladung des Kranzgestümpfes von der Fläche des Frieses an ist also der ganzen Höhe des Kranzgestümpfes gleich **).

Diese Regeln für Gebälke, die von Säulen getragen werden, können unter gewissen Bedingungen auch bei Gebäuden ohne Anwendung von Säulen stattfinden, indem man den Gesimsen durch Einfachheit oder Reichthum, und durch die ganze Anordnung der Details einen solchen Charakter geben kann, daß man die Ordnung, auf welche sie sich beziehen, daran erkennt, wenn man auch weder Säulen, noch Pilaster anbringt.

Von den Zwischenweiten und der Stellung der Säulen.

Tafel 88 ***).

Sobald die Säulen ein und einen halben ihrer unteren Durchmesser im Lichten aus einander stehen, heißt die Stellung Pyknostylos, engsäulig; bei zwei Durchmesser Systylos, nahsäulig; bei zwei und ein Viertel Durch-

*) Vitruv, L. III. C. 3.

**) Auf unserer Normand'schen Tafel 88. ist das Verhältniß der Gebälke zu den Säulenhöhen nicht nach Vitruv's Vorschriften angegeben.

***) Vitruv, L. III.

messer Eustylos, schönfäulig; bei drei Durchmesser Diastylos, weitsäulig; bei mehr als drei Durchmesser aber Aräostylos, fernsäulig. Stehen die Säulen im Lichten nur ein und ein halb Durchmesser aus einander, so werden sie am schlankesten gehalten und erhalten zehn Durchmesser zur Höhe; bei zwei Durchmesser Lichtweite neun und ein halb; bei zwei ein Viertel Durchmesser neun; bei drei Durchmesser acht ein halb, und bei mehr als drei Durchmesser nur acht Durchmesser zur Höhe.

Die Ecksäule wird um ein Fünzigstel stärker gehalten, als die übrigen, weil der helle Hintergrund durch die Intensität des Lichtes etwa so viel von ihrer Dicke scheinbar abschneidet.

Das mittlere Spatium bei einem Prostyl wird beim Eustylos und bei noch engerer Stellung um drei Viertel Durchmesser weiter gemacht *). Die Säulen an der langen Seite eines oblongen Tempels, oder die bei einem runden Tempel, werden so gestellt, daß die gegen die Cella gefehrten Linien der Säulenstämme, nicht aber ihre Achsen im Loth stehen **).

Von den Frontons nach Vitruv und Serlio.

Will man über Portiken Frontons anbringen, so muß man, nachdem die Höhe des Gebälks entweder auf den vierten, fünften, oder zwischen den vierten und fünften Theil der Säulenhöhe, oder nach irgend einem andern Verhältniß festgesetzt worden ist, die ganze Länge, mit Inbegriff der Ausladungen des über dem Kinnleisten befindlichen Plättchens, in neun gleiche Theile theilen; einen davon nimmt man zur Höhe des Siebelfeldes (Tympanum) und setzt das steigende Kranzgesims darüber, wobei aber zu bemerken ist, daß das Siebelfeld von dem Plättchen an gerechnet wird, welches den kleinen Karnies oder irgend ein anderes Glied über dem Kranzleisten bedeckt. Der große Kinnleisten mit seinem Plättchen fällt beim horizontalen Gesimse fort und findet sich nur beim schräg anlaufenden.

Zwischen Serlio und Vitruv kann man auf folgende Weise ein mittleres Verhältniß erhalten. Man theile die Entfernung der beiden Ecken des Kinnleisten in zwei gleiche Theile, errichte in der Mitte A die Senkrechte DAC und mache $AC = AB$; aus C als Mittelpunkt beschreibe man mit BC den Kreisbogen BD, so ist durch den Punkt D, wo derselbe das Loth AD schneidet, die Höhe des Frontons, inclusive der Kornische, bestimmt. (Siehe Tafel 88.)

Bemerkungen. Die dorischen Säulenstellungen richten sich immer nach der Eintheilung der Triglyphen, weshalb ihre Zwischenräume keine anderen Bestimmungen zulassen. Sie betragen entweder 5 Modul, was das Geringsste ist, oder sieben und einen halben, oder selbst 10 Modul, wie schon oben bei den Säulenstellungen mit und ohne Arkaden bemerkt worden, und 15 Modul mit Arkaden und Postamenten.

Was das Verhältniß der Säulenfüße oder Postamente für die verschiedenen Ordnungen betrifft, so sehe man die angeführten antiken Ordnungen und die des Palladio, Scamozzi und Bignola nach. Vitruv spricht sich über dieses Verhältniß nicht unmittelbar aus.

Verzierungen der Glieder.

Tafel 89.

Bereits in den der Einleitung dieses Werkes folgenden Erklärungen wurde der verschiedenen Glieder mit ihren eigenthümlichen Verzierungen gedacht. Mehrere vorzüglich musterhafte Beispiele griechischer Art habe ich

*) Vitruv hatte vorzüglich aus den Werken des Hermogenes geschöpft.

***) Der Tempel der Vestia zu Tivoli (Tafel 63.) gibt ein Beispiel hierzu.

schon auf meinen Tafeln, wo es am Platze war, in größerem Maasstab eingeschaltet. An den Beispielen von römischen Monumenten findet man auf der vorliegenden Tafel einige derselben mit größerer Genauigkeit vorgestellt, als dies bei dem kleinen Maasstab, in dem die architektonischen Ordnungen gestochen sind, möglich war. Herr Normand hat nach seinem Geschmack bloß römisches Ornament zusammengestellt; es ist nur zu bedauern, daß dabei die dem Architekten so wichtigen Profile nicht hinzugefügt worden sind.

In der Verzierung und Anordnung der Glieder finden wir bei den Griechen den größten Kunstsinne entwickelt. Die Römer dagegen ließen sich hierin manchmal eine Ueberladung zu Schulden kommen, manchmal sind sie bei Anordnung der Glieder aber auch wieder zu karg gewesen. Auf eine verständige Weise und nur an geeigneten Stellen angebracht, können sie den schönsten Effect hervorbringen.

Stelen, Cippen oder Denksteine.

Tafel 90.

Die Sorge um die Hingeschiedenen war den Menschen schon in den frühesten Zeiten eine innige Angelegenheit. Die Ueberreste geliebter Verstorbenen wurden verehrt, ihre Ruhestätten ausgezeichnet und mit Beziehungen auf den Todten geschmückt. Sie waren der Ort, wo die Hinterbliebenen sich ernstest, ahnungsvollen Betrachtungen über ein Jenseits hingaben, in deren Nähe sie gern verweilten, und wo sie oft selbst ihre Wohnsitze zur steten Verehrung aufschlugen. Unter solchen Betrachtungen entwickelten sich nach und nach die Religionsansichten und deren verschiedenartiger Cultus. Es entstanden dabei die Bedürfnisse eines engeren Zusammenlebens, Grundeigenthum, Bewirthschaftung, Einrichtung bequemer Wohnungen, würdig ausgeschmückt für Götter und Menschen *).

Unter allen Völkern war es aber vorzüglich den Griechen vergönnt, auf dem angedeuteten Wege durch natürliche Anlagen begünstigt, zu jener sinnigen Kunstausbildung zu gelangen, die wir in ihren Monumenten bewundern und jetzt noch als das beste Muster anerkennen müssen.

Von den verschiedenen Grabdenkmälern, welche in neuerer Zeit wieder aufgefunden wurden, betrachten wir hier nur eine gewisse Gattung, nämlich die häufig von den Atheniensern aufgestellten Grabübersäße, Epithemen oder Stelen. Sie bestehen gewöhnlich aus einer dünnen aufrecht stehenden Marmorplatte von demselben Verhältniß, wie die auf unserer Tafel bei 1. dargestellte. Auf der Vorderseite des Stammes befindet sich dann häufig eine Inschrift, wie z. B. bei 4.; oft nur der Name des Verstorbenen, und darunter der letzte Abschiedsgruß XAIPE (freue dich, lebe wohl). Zum Andenken des dargebrachten Opfers findet man auch Rosetten oder eigentlich Schalen auf solchen Steinen in Relief ausgeführt. Oefters sind auch Reliefdarstellungen, Abschiedsscenen, Weihungen, Andeutungen aus dem Kreis des Dionysos und der Mysterien darauf abgebildet. Oben war die Platte stets mit einem leichten Gesims versehen, über welchem sich dann ein geweihter Sichel oder ein verzierter Aufsatz erhob, der das Ganze bekrönte.

Die Stele 1. zeigt uns ein eben so vorzüglich schönes, als wohlerhaltenes Beispiel aus der blühendsten Kunstperiode der Bildnerei. Die Darstellung darauf, ein junges Mädchen, welches eine Büchse oder mystische Ciste in der Hand trägt, scheint Portraitfigur zu sein. Diese Sculptur ist ähnlich flach im Relief gehalten, wie die Panathänäischen Festzüge am Parthenon, und vielleicht ein Jugendwerk desselben Meisters. Unter dieser Platte hat vermuthlich einst noch ein Untersatz oder Plinthe (etwa 6 Zoll hoch) gelegen. Der Aufsatz

*) Wir verweisen über das Nähere auf ein ausführliches kostbares Werk: Die Gräber der Hellenen von D. M. Baron v. Stakelberg, 1837.

dieser Stele verräth gleichfalls die Zeit des schönsten Styls und ist mit der größten Sauberkeit ausgeführt *). Seine Verzierung besteht aus zwei Voluten oder Widderhörnern und einer Palmette (dem Symbol des Friedens und der Vollendung), welche aus einer Lotusblume entspringen. Das Ganze ist Hautrelief, doch an den äußersten Umrissen kein Grund sichtbar, wie bei den vier folgenden Beispielen.

Unter 2. ist der Aufsatz einer Stele vorgestellt, welche unter den Trümmern des Tempels der Themis zu Rhannus gefunden wurde. Auf der Vorderseite des Stammes war in einer Vertiefung eine Abschieds-scene in Relief dargestellt; nämlich ein Mann, welcher von einer sitzenden Frau Abschied nimmt, indem sich beide die Hände reichen; hier jedoch aus Mangel an Raum nur zum Theil gegeben. Die Bekrönung zeigt aus Akanthusblättern entspringende Palmetten oder Blütenblätter in der Mitte und Sprossen an der Seite. Der Umriß des Aufsatzes ist nach dem Ornament auf beiden Seiten symmetrisch gebogen. Die Tafel war ohne den Aufsatz etwa $1\frac{3}{4}$ Fuß hoch, unten 1 Fuß 0,4 Zoll, und oben (unterhalb der Krönungsglieder) 11,0 Zoll breit; ihre Rückseite war rauh gelassen, vermuthlich stand sie damit an einer Wand.

Bei 3. ist ein Aufsatz von ähnlichem Umriß, aber mit zarterem Ornament geschmückt. Auf etwas concavem Grunde entspringen aus feinen, zierlich gewundenen Ranken Blüten, Blätter und Blumen; zwischen den wellenförmigen Ranken tauchen Lotusblumen auf, als Sinnbilder der Triebkraft und Unsterblichkeit.

Bei 4. ist ein Aufsatz von reizend schöner Erfindung dargestellt. Aus einer Akanthusstaude wachsen dergleichen Blätter, Ranken und Palmetten mit überaus anmuthigen Bewegungen in nicht ganz symmetrischer Anordnung hervor. Der Hauptumriß ist einfach spitzbogig.

Bei 5. sehen wir dagegen einen dreigipfligen Zierrath dieser Art, mit ähnlichem, flach gehaltenem Bildwerk, wie die Vorigen, geschmückt. Aus einer kräftigen Akanthusstaude entspringen in der Mitte zwei gewundene Sprossen mit kleinern Blättern, Ranken und Palmetten; zu beiden Seiten entwickeln sich aus derselben Staude Ranken mit gleichen Theilen. Die Zwischenräume sind mit Lotusblumen und zierlichen Rosetten oder Schalen ausgefüllt. Die dreispitzige Form dieser Bekrönung ergibt sich aus der Anordnung ihrer Verzierung.

Die Errichtung dieser Stelen fällt wahrscheinlich in das Zeitalter zwischen Perikles und Alexander.

Die Stele 1. war früher im Privatbesitz zu Venedig; 3, 4, 5. sind im brittischen Museum zu London. Das Königliche Gewerbe-Institut zu Berlin besitzt von diesen vier Stelen Gypsabgüsse, nach welchen ich die Zeichnungen und beige-schriebenen Maaße genommen habe. Die Stele 2. ist aus einem Werke entlehnt **).

Candelaber.

Tafel 91.

Candelaber gehörten bei den Alten zu den zierlichsten Geräthschaften, nicht allein in den Tempeln und öffentlichen Gebäuden, sondern auch in Privathäusern. Ihre hauptsächlichste Bestimmung war: Lampen oder Feuerbecken zu tragen und deren Licht zu der erforderlichen Höhe zu erheben. Einfachen Bedürfnissen entsprechend, bestanden sie zum Theil aus gebrannter Erde, wurden jedoch in der Blüthezeit der Kunst meist sehr zierlich aus Bronze, oft auch aus edlen Metallen ***), mit Gemmen verziert, gefertigt; aber auch aus Mar-

*) Eine Zeichnung dieses Aufsatzes habe ich in den klassischen Verzierungen (siehe Anmerkung unter S. 66.) in natürlicher Größe, schattirt und mit mehreren Profilen versehen, gegeben.

**) The unedited antiquities of Attica by the Society of Dilettanti. London 1817.

***) In dem reichen Sicilien gab es einst fast in jedem Hause silberne Candelaber.

mor hat sich manches fast allzureich und phantastisch geschmückte Werk der Art erhalten. Die meisten und vorzüglichsten Beispiele von Bronze-Candelabern sind in den verschütteten Städten Herculanium und Pompeji wieder aufgefunden worden. So mannichfach deren Ausschmückung auch angeordnet, und wie verschieden ihre Construction auch sei, so lassen sich doch immer drei Haupttheile erkennen, woraus sie in der Regel zusammengesetzt sind.

a) Die Basis. Sie ruht gewöhnlich auf drei Füßen, meist Löwen- oder Greifentagen, seltener wurde eine viereckige Platte dabei angewendet. b) Der Schaft. Dieser war gleich einem Säulenstamme glatt oder gerieftelt, zuweilen hatte er auch die Form eines Pilasters oder eines Baumstammes. Es gab auch Candelaber, deren Schaft aus zwei Theilen bestand, wovon der eine, im andern verschiebbar, sich nach dem Bedürfnisse höher oder niedriger stellen ließ. c) Der Knauf, auf welchem eine Lampe oder Feuerbecken zur Aufstellung Platz fand. Aus dem Knauf entspringen auch zuweilen Aeste, welche mit Schaalen endigen, worauf Lampen gestellt, oder Ranken, woran Lampen angehängt werden konnten.

Die reichhaltigste Sammlung der verschiedenartigsten Bronze-Candelaber wird im Museo Reale zu Neapel aufbewahrt. Unsere Tafel zeigt zwei Candelaber, wie sie am häufigsten vorkommen.

Der einfache Candelaber Fig. 1. ist 4 Fuß 4½ Zoll preuß. hoch. Seine Basis, im Grund- und Aufsatz vorgestellt, ist dreibeinig mit Löwenfüßen und Tagen, die aus einem zum Stamm einleitenden Mittelstück entspringen. Die Zwischenräume sind mit schön stylisirten Epheublättern ausgefüllt. Der gerippte Stamm hat an seinen beiden Enden Stifte, der untere steckt in der mit einfachen Reifen gebundenen Basis, auf den obern ist der Knauf aufgesteckt. Der Knauf hat die Gestalt einer zierlichen Vase mit feinem Fuß. Unter dem Aufsatz desselben bemerkt man den Grundriß zur einen Hälfte von unten auf, zur andern von oben herab gesehen, wobei die feinen Glieder erscheinen, welche sich in der Vertiefung des Tellers befinden. Bei A ist das Profil des Knaufes und Tellers in wirklicher Größe angegeben, und daneben die Verzierung am Rande desselben.

Auf den Teller des Knaufes haben wir eine doppelflammige Bronze-Lampe (Bilichna) gesetzt, um mit dieser Zusammenstellung das Verhältniß und die Wirkung beider Theile anschaulich zu machen. Weiter unten ist auch der Grundriß dieser Lampe angegeben. Der Griff hat die Form eines Blattes, darunter hängt an einer Kette das Instrument zum Ordnen der Dochte; darüber war an einer andern Kette ein Stößel befestigt zum Verschließen des Loches in der Mitte, durch welches das Del eingegossen wurde. Vorn sieht man zwei Vorsprünge mit den Löchern für die Dochte. Lampe und Candelaber sind in Pompeji gefunden worden.

Der Candelaber Fig. 2. hat eine gleiche Construction mit dem vorigen; er ist zwar nur wenig höher, aber bedeutend reicher verziert, und gehört zu den elegantesten Beispielen, welche bis jetzt in Herculanium aufgefunden worden sind. Die Basis ist von angenehmer Form, mit phantastischem Ornament geschmückt. Die Tagen treten unter Pantherköpfen, und diese unter Blättern hervor. Der Uebergang zu dem fein gerieftelten Schaft ist von schöner Gliederung; das Profil derselben ist bei c in wirklicher Größe angegeben. Von der größten Schönheit ist der Knauf, der zwar nur mit wenig Ornament versehen ist, aber seine Gestalt und Profilierung zeigen mehr feinen Formensinn, als viele der prächtigsten Beispiele der Art, in reichster Verzierung prangend. Aufsatz und Grundrisse sind auf unserer Zeichnung eben so wie beim ersten Candelaber angeordnet; auch ist die Profilinie des Knaufes in natürlicher Größe mit den Verzierungen am Leib und Rand der Vase genau bei B angegeben.

Von den Thüren und Fenstern mit horizontalen Ueberlagen.

Das Hauptverhältniß der Thüren, nämlich das der Weite zur Höhe ihrer Oeffnung, war bei den Alten durchschnittlich wie 1 zu 2, und hierdurch sowohl der menschlichen Gestalt angemessen, als auch mit der Säulenstellung bei den Bauwerken in Harmonie gebracht. Ein ähnliches Verhältniß wurde gewöhnlich auch bei den Fenstern beobachtet.

Bei beiden bestand die horizontale Ueberlage, der Sturz, aus einem hinreichend starken Steinbalken. Derselbe lagert sich mit seinen Enden auf den Gewänden der Oeffnung, und wurde entweder so in die Wand eingebunden, daß er mit ihr eine Fläche bildete, oder der Sturz wurde in der Front einem Architrav gleich bearbeitet, mit dessen Bestimmung die seinige ohnehin viel Aehnlichkeit besitzt.

Ueber dem Sturz wurde dann gewöhnlich ein Kranzgesims als Verdachung angeordnet, und zwischen beiden zuweilen auch noch ein Fries gezogen, so daß das ganze Gesims dem Gebälk einer der Ordnungen zu vergleichen war, und sich harmonisch am Gebäude der übrigen Architektur anschloß.

Durch die architravähnliche Gestaltung des Sturzes war die Bedingung zu einer weitern architektonischen Durchbildung der Gewände, Schenkel oder Pfosten gegeben, welche von den griechischen Künstlern auf zweifach verschiedene Weise vortrefflich ausgeführt ward.

Erstens. Es wurde nämlich der als Architrav behandelte Sturz an beiden Enden durch Anten unterstützt, welche dann die Gewände bildeten. Oder zweitens: die sämtlichen Glieder des Sturzes wurden an seinen Ecken gebrochen und an beiden Gewänden als Einfassung oder Verkleidung entweder bis zur Schwelle, oder der Sohlbank herabgeführt. Die erstere Art mit der Pilaster-Architektur gibt dem Ganzen vorzüglich den Charakter rein griechischer Architektur. An einem Flügel der atheniensischen Propyläen hat sich ein Fenster der Art erhalten, und das Monument des Thrasyllos (Tafel 17.) bietet ein vorzügliches Beispiel hiefür zur Anschauung dar.

Es ist einleuchtend, daß bei einer solchen Anordnung die Weite im Lichten oben eben so groß, als unten sein muß.

Die zweite Art ist die gebräuchlichere geworden, und wird von Vitruv, der die erstere gar nicht berührt, in drei verschiedene Gattungen eingetheilt, indem er eine dorische, eine jonische und eine attische Thürart beschreibt *).

Wir finden indeß nur zwei wesentliche Verschiedenheiten, sowohl beim Vitruv, als auch an den Monumenten, welche darin bestehen, daß entweder das oben erwähnte Kranzgesims über dem Fries durch Consolen oder Anconen, welche zu beiden Seiten des Sturzes angebracht sind, unterstützt wird, wodurch die ganze Anordnung aufs Höchste bereichert wird, oder daß das Gesims ohne diese Anconen besteht.

Noch ist zu bemerken, daß bei den Alten sowohl die Thüren, als auch die Fenster oben etwas enger als unten gemacht wurden; wofür jedoch Vitruv keinen Grund angibt, sondern nur vorschreibt, in welchem Verhältniß dies geschehen soll. Eine angehängte Tabelle wird darüber nähere Auskunft geben.

Wir gehen nun zu den Beispielen selbst über, welche sämtlich der zweiten, gebräuchlicher gewordenen Art angehören, nämlich: zur Betrachtung der vorzüglichsten, aus dem Alterthum erhaltenen Thüren und Fenster, deren Oeffnung mit einer architravähnlichen Einfassung, Antepagmentum oder Chambranle, umgeben ist.

*) Vitruv, L. IV. C. 6.

Die Thür am Erechtheion zu Athen.

Tafel 92.

Dies echt griechische Beispiel einer Prachthür, aus penthelischem Marmor gearbeitet, befindet sich unter der vier säuligen Portike des Tempels der Minerva Polias, welche wir bei Tafel 30 und 34. betrachtet haben, wobei wir auch der Stellung unserer Thür bereits erwähnten. Der englische Architekt Donaldson hat diese Thür zuerst aufgenommen und in seinem schätzbaren Werke über Thüren veröffentlicht *), aus welchem die Darstellungen auf der vorliegenden Tafel und der Tafel 36., diese Thür betreffend, entlehnt wurden. Die Maaße sind von mir auf Modultheile reducirt, um das Vergleichen mit den nachfolgenden Thüren zu erleichtern. Den Maaßstab gibt jedesmal die obere Lichtweite der Thüröffnung, oder die Länge, in welcher der Architrav oder Thürsturz frei liegt. Diese Länge beträgt 7 Fuß 6,8 Zoll engl. oder 6 Modul, wonach es möglich wird, auch die wirklichen Maaße der übrigen Theile zu bestimmen.

Fig. 1. ist eine Skizze vom Aufsris der ganzen Thürbekleidung mit ihrer Mauerumgebung. In dem Fuß der untersten Quaderschicht, die etwas höher als die übrigen gehalten ist, zieht sich die Fortsetzung der Anten-Basis hin.

Das oberste Glied des Kranzgesimses erreicht bei weitem nicht die Unterkante des Architravs vom Deckengesims, wodurch die Thür in ein passenderes Verhältniß zur Säulenstellung der Vorhalle tritt, als dies bei den nachfolgenden Beispielen der Fall ist, deren Gesimse bis an den Architrav des Gebälks hinaufreichen, wo alsdann das Thürlicht weiter wird, als die Säulenentfernung des Prostylos. Bei unserm Beispiele sind beide gleich weit. Ueber der obersten Quaderschicht liegt als Mauerbekrönung die Fortsetzung des Anten-Kapitäl 1 Fuß 7,2 Zoll engl. hoch. An der Mauerbekrönung besteht jedoch das Glied unter der Halsverzierung nicht wie beim Anten-Kapital aus einem Astragal, sondern nur aus einem glatten Streifen.

Fig. 2. stellt einen Theil der Thürbekleidung in größerem Maaßstabe dar. Darunter befindet sich ein horizontaler Durchschnitt durch die Einfassung oder Gewände, welche hier aus dem Architrav und Fries bestehen; letzterer weit vorspringend, mit schönen Rosetten geziert und an der Seite mit einem Bande abgestuft. Die Tiefe der Gewände in der Leibung bis zum Anschlag der Thürflügel beträgt 1 Modul 9 Partes. Die Breite der Einfassung ist oben und unten gleich groß. Auch der Consol ist oben nicht breiter als unten.

Fig. 3. Verticaler Durchschnitt durch das Thürgesims. Der Thürsturz besteht aus einem Stück bis an die angegebene Fuge unter dem Rinnleisen.

Fig. 4. Seitenansicht von dem Consol und dem Rinnleisen.

Fig. 5 und 6. Verticaler und horizontaler Durchschnitt durch den Consol. Die aus der unteren Volute entspringenden Blütenstengel sind durchbrochen gearbeitet. Das Blatt unter dem Consol ist größtentheils ergänzt.

Auf Tafel 36. sind bei Fig. 1 bis 4. die Gliederverzierungen in größerem Maaßstabe mit den nöthigen Profilen vorgestellt, so daß darnach wird modellirt werden können, indem dies für das genaue Studium architektonischer Ornamente noch weit belehrender sein wird, als das bloße Zeichnen derselben.

Betrachtet man die verschiedenen verzierten Gliederungen, so ist die blühende Erfindung des griechischen Geistes nicht zu verkennen. Wenn jedoch diese Ornamente in ihrer relativen Größe auf unsern Tafeln mit

*) A Collection of the most approved Examples of Doorways, from ancient Buildings in Greece and Italy, by T. L. Donaldson. London 1833.

einander verglichen werden, so erscheint einiges Mißverhältniß im Maafstabe derselben. Der Eierstab ist sehr groß, dagegen die spizen Blätter am Kehlleisten der Einfassung zu klein und zu viel Verzierung daselbst angehäuft. Auch ist es auffallend, daß die Haupttheile des Gesimses nicht so streng auf eine naturgemäße Construction begründet sind, wie es sonst an allen Monumenten des Perikleischen Zeitalters gefunden wird; denn die Kranzplatte, das dominirende Glied des Kranzgesimses, ist im Verhältniß zu den übrigen Gliedern zu unbedeutend, niedrig und wenig vortretend, und hängt gleichsam nur zwischen den einer großen Last trogenden Consolen, statt daß diese sie unterstützen sollten; daher wird auch die Kranzplatte in der Seitenansicht ganz vermifft. Der schöngezierte Kinnleisten (die Sima) darüber, ist dagegen viel zu groß, und streng genommen ganz ohne constructive Motivirung hier vorhanden, denn ein Gesims, hinter welchem kein Dach ist, braucht auch keine Wasserrinne, zumal wenn das Ganze sich schon unter Dach befindet *). Diese Umstände führen zu der Vermuthung, daß unsere Thür nicht gleichzeitig mit der Portike entstanden sei. Auch die Gliederungen an der Einfassung, namentlich die spizen Blätter, deuten auf eine etwas spätere Periode hin, und machen es wahrscheinlich, daß die ganze Thürbekleidung erst nach jener Zeit ausgeführt worden sei, wo das interessante Gebäude von der Zerstörung wieder hergestellt wurde, welcher es in Folge eines durch Xenophon erwähnten Brandes (407 v. Chr.) ausgesetzt war.

Die Thür vom Pantheon zu Rom.

Tafel 93.

Unsere Tafel enthält von dieser außerordentlich großen Thür hier nur eine Skizze zur Ansicht, welche auch genügend zum Verständniß hinreichen wird, da das Wesentliche ihrer Bekleidung bereits auf Tafel 85. detaillirt gegeben wurde.

Sie bildet den einzigen Eingang in die Rotunda des Pantheons, wovon bereits bei Tafel 64 und 65. berichtet wurde. Ihre Weite ist unten und oben gleich groß, und stimmt hierin mit Vitruv's Vorschriften über Thüren größten Maafstabes, so wie in Betreff ihrer Höhe, die bis an den Architrav der Portike reicht, überein, weicht aber hinsichtlich der übrigen Verhältnisse von den Angaben Vitruv's ab, worüber die angehängte Tabelle nähere Auskunft zur Vergleichung gibt.

Diese in weißem Marmor ausgeführte Thürbekleidung (siehe auf Tafel 85.) ist eine sehr sinnreiche Modification des Hauptgesimses von der Ordnung des Innern (siehe Tafel 65.). Die Sparrenköpfe sind zwar fortgelassen, desto mehr aber die übrigen Glieder mit vortrefflichem Ornament geziert. Die Profilirung der gebogenen Glieder ist von höchst lebendigem Schwung, und das Verhältniß aller zu einander von sehr günstiger Wechselwirkung.

Der Verschuß der Thüröffnung besteht aus zwei Flügeln und einem Oberlicht, alles aus Bronze **). Auf Tafel 94. wird ein Beispiel einer ähnlichen Anordnung gegeben werden.

*) An der Glyptothek zu München findet sich eine Nachahmung dieser Thür, wobei jedoch der zierende umlaufende Rosettenfries weggelassen wurde. Siehe L. v. Klenze, Sammlung architektonischer Entwürfe, welche ausgeführt oder für die Ausführung entworfen wurden. München, Stuttgart und Tübingen, 1830, 1—3. Hest.

**) Siehe Desgodetz, C. I.; besser aber bei Donaldson.

Die Thür vom Tempel der Vesta zu Civoli.

Tafel 93 *).

Ueber die Thür und Fenster dieses unter Augustus erbauten Tempels ist schon bei Tafel 63. einiges bemerkt worden; daselbst zeigt auch unten auf der Tafel ein Theil des Grundrisses die Stellung derselben in der kreisrunden Cellenmauer.

Das Krönungsglied des Thürgesimses liegt gleich hoch mit dem Abacus des Säulen-Kapitäl's. Hierdurch erhielt die ganze Thür eine überwiegende Größe im Vergleich zum Pteroma, dessen Gänge und Säulenweite bedeutend enger sind, als die der Thür (siehe den Grundriß Tafel 63.).

Verschiedene vertiefte Spuren in der Leibung der Gewände und in der Schwelle dienten zur Befestigung von Zargen und Thürflügeln. Auf der folgenden Tafel wird die Ergänzung eines solchen Thürverschlusses dargestellt.

Die Thür vom Tempel des Hercules zu Cora.

Tafel 94 **).

Der Tempel des Hercules zu Cora gehört zu der Gattung des vier säuligen, italischen Prostylos von dorischer Bauart. Er ist ein Römerwerk, über dessen Bauzeit die Ansichten sehr verschieden sind **), doch verräth der zarte Styl der Einzelheiten den Einfluß der Bauwerke Groß-Griechenlands, namentlich der Pompejanischen. Besonders ist es die Bekleidung der Thür unter der Portike, welche in ihrer vollständigen Anordnung unsere ganze Aufmerksamkeit verdient.

Fig. 1. stellt sie in ihrer Verbindung mit den Quadersteinen der Cellenmauer dar, nebst Ergänzung der zum Verschluss gehörigen Flügel und des Oberlichts.

Vergleichen wir die Verhältnisse mit den Angaben des Vitruv über die dorische Thürart, so finden wir die Anordnung dieser Thür damit in ziemlicher Uebereinstimmung: das Thürlicht eben so viel verjüngt, nur etwas weniger hoch, die Einfassung desselben auffallend breiter, den Fries gleich hoch, und den Kranz ein wenig niedriger, als bei diesem Autor, dessen Bestimmungen für die drei Thürarten weiter unten mit den erhaltenen Monumenten verglichen werden sollen.

Die glatte Fläche der breiten Einfassung und ihre mächtige Verkröpfung am Sturze erscheint etwas massenhaft, im Vergleich zu dem Kranz des Thürgesimses und den dünnen Consolen oder Anconen. — Vielleicht war diese breite Fläche einst mit Ornamenten bemalt, welche der Feinheit der übrigen Gliederung harmonisch entsprachen, und die großen Flächen der Einfassung geschickt vertheilten. Dies ist um so eher zu vermuthen, als die Spuren eines einstigen Stucküberzuges noch vorhanden sind, wodurch dann auch die sonderbare Profilierung der äußersten Glieder entschuldigt wird, die wahrscheinlich nur zur Unterlage für einstige Ornamente dienten. Von kräftiger Wirkung ist die starke Ausladung an der Verkröpfung des Sturzes und an der Kranzplatte zu beiden Seiten.

Bei Fig. 2. ist ein Theil des Thürgesimses im Aufriß, und bei Fig. 3. im Durchschnitt mit einer der

*) Siehe bei Donaldson u.

**) Siehe bei Donaldson u.

***) Winkelmann schreibt in seiner Geschichte der Kunst diesen Tempel dem Zeitalter des Tiberius zu; dagegen hält ihn Volpi, in Rücksicht auf die Inschrift im Thürfries, für ein Werk aus der frühesten Zeit der Republik.

Anconen dargestellt; dazwischen befindet sich ein horizontaler Durchschnitt durch die Begrenzungsglieder der Einfassung und durch die Ancone daneben, der da genommen ist, wo diese am wenigsten über die Wand hervortritt. Nur an dieser Stelle ist noch ein Theil der Ancone erhalten; die obere und untere Rolle, sammt dem Akanthusblatt, fehlt in der Wirklichkeit, und wurde hier von mir ergänzt.

Bei Fig. 4. ist ein Durchschnitt durch den Thürkranz in größerem Maaßstabe vorgestellt, mit den daran befindlichen Ornamenten eines Eierstabes und eines Perlenstabes. Letzterer besonders, mit den darunter angebrachten schmalen Zahnschnitten, zeigt viel Aehnlichkeit mit dergleichen in Pompeji an Thüren gefundenen Verzierungen, und erinnert vorzüglich hierdurch an die oben erwähnte Stammverwandtschaft.

Von den zum Verschuß der Thüröffnung gehörigen Theilen ist an der Thür des Tempels zu Cora nichts mehr vorhanden. Bei den in dem Aufriß und Grundriß unter Fig. 1. angegebenen Ergänzungen haben wir uns theils nach den Angaben Vitruv's gerichtet, theils auch nach dem Beispiel, welches uns die Thür am Pantheon zu Rom noch darbietet. Die Thürflügel sind von einem sehr alten Beispiele zu Rom entlehnt, nämlich vom Tempel des Remus auf dem ehemaligen Forum Romanum, dessen runde Cella nun schon seit mehr als dreizehn Jahrhunderten zu einer Kirche dient, die dem heiligen Cosmus und Damianus geweiht ist.

Die Felder dieser sehr schönen Thürflügel bestehen aus massiven Bronze-Platten; die Schenkel und Niesgel sind aus demselben Metall, aber hohl, und beide Seiten derselben durch Stifte verbunden, deren Köpfe einst den Friesen zum Schmuck dienten. Die Flügel bewegen sich auf Zapfen; sie haben zwar eine Schlagleiste, aber keinen Falz. Die hier ergänzten Theile, als die Pfosten, das Latteistück, der Rahm des Oberlichtes und das Gitterwerk, bestanden bei den Prachtthüren im Alterthume gewöhnlich aus Bronze. Die Thürflügel waren zuweilen sogar mit Gold und Elfenbein belegt.

Bevor wir zur Betrachtung der Beispiele von antiken Fenstern übergehen, wollen wir die Uebersichts-Tabelle folgen lassen, welche die Verhältnisse der Haupttheile der bisher betrachteten Thüren in Zahlen angibt, die jedesmal mit der oberen Weite des Thürlichts in Beziehung stehen; denn das Haupt-Constructiionsstück jeder Thür, der Sturz, liegt frei über dieser Weite, und von ihm ist zunächst die Höhe des Sturzes oder Architravs, und somit das Verhältniß aller übrigen Theile der Bekleidung einer Thür abhängig. Diese Tabelle soll nun zu einer bequemen Vergleichung der vorzüglichsten antiken Thüren, sowohl unter einander, als auch mit den von Vitruv gegebenen Regeln für die Tempelthüren, dienen *).

*) Vitruv, L. IV. C. 6.

Vergleichungs-Tabelle

über die relativen Verhältnisse der Haupttheile der vorzüglichsten Thüren aus dem Alterthum, und über die Verschiedenheit in der Anordnung derselben, sowohl nach Monumenten, als nach Vitruv's Vorschriften zusammengestellt.

Nähere Bezeichnung der Muster für Thüren	Weite des Thürschwells		Höhe des Thürschwells		Breite der Thüröffnung		Höhe des Thürschwells		Bemerkungen.
	oben.	unten.	unten.	oben.	unten.	oben.	Kranzes.		
Griechisches Beispiel: Vom Erechthon zu Athen. Tafel 92.	6 Modul = 7' 6,8"	6 13 $\frac{1}{4}$	13 18 $\frac{3}{4}$	20 $\frac{1}{2}$	20 $\frac{3}{4}$	22 $\frac{1}{4}$	1 1 $\frac{1}{2}$	14	Die Schwärze des Sturzes ist hier jedesmal = 6 Modul angenommen, wofür aber auch bei den antiken Beispielen in englischen Maße angegeben. Die Grenze zwischen Fries und Kranz ist zwischen dem Gerüst und dem Kranz leicht angenommen worden. Die Höhe der ganzen Thür beträgt etwa $\frac{1}{3}$ der Säulenhöhe.
Römische Beispiele: Vom Pantheon zu Rom. Tafel 93.	6 Modul = 19' 4,7"	6 —	12 1	23 $\frac{1}{2}$	23 $\frac{1}{2}$	25	20	8 $\frac{1}{2}$	Vitruv lehrt, daß bei Tempeln das obere Glied des Thürkranzes gleich hoch sein soll oben mit den Säulen-Kapitelen des Portals; mit dieser Angabe stimmen die drei Beispiele überein. Die Grenze zwischen dem Fries und Kranz ist jedesmal unter dem Zahnglied angenommen worden.
Vom Vestal-Tempel zu Etrusk. Tafel 93.	6 Modul = 7' 6,4"	6 8	14 11	10 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{3}{4}$	26 $\frac{1}{4}$	3	1 $\frac{1}{4}$	
Vom Tempel des Hercules zu Cora. Tafel 94.	6 Modul = 7' 5,65"	6 8 $\frac{3}{4}$	13 1	15 $\frac{1}{4}$	13 $\frac{1}{2}$	23 $\frac{1}{2}$	3	7 $\frac{3}{4}$	
Vitruv's Vorschriften: (L. IV. C. 6.) Die dorische Thürart.	6 Modul	6 8 $\frac{1}{2}$	13 22	4 $\frac{1}{2}$	1 2	18 $\frac{3}{4}$	2	22 $\frac{3}{4}$	Die Öffnung kann hierbei derjenigen vom Hauptgemäße des Tempels am Thürschwelle ähnlich gemacht werden.
Die ionische Thürart.	6 Modul	6 6	10 10	22 $\frac{1}{4}$	20 $\frac{3}{4}$	20 $\frac{3}{4}$	2	2	Bei der ionischen Thür erhält die Einfassung drei Streifen, der Kranz wird vier oder sechser und durch Lincoen unterfüßt, die bis an die Unterkante des Sturzes herabreichen, und circa $\frac{1}{4}$ Modul unten breit sind, oben etwas mehr.
Die attische Thürart.	6 Modul	6 8 $\frac{1}{2}$	13 22	4 $\frac{1}{2}$	1 2	18 $\frac{3}{4}$	2	22 $\frac{3}{4}$	Das attische Thürgemäße erhält eine ähnliche Anordnung, aber keine Lincoen. Es scheint für Gebäude in jonischem Styl zu passen, während die ionische Thürart des Vitruv offenbar sich besser für den dorischen Styl eignet wird.

Bei Vitruv's Vorschriften sind Thüren von mittlerer Größe angenommen worden, deren Breite im Lichten 7 bis 8 Fuß beträgt. Die Vergütung des Thürschwells beträgt bei Thüren von der geringsten Größe circa $\frac{1}{4}$ Modul, bei Thüren von mittlerer Größe, so wie sie hier angenommen sind, $\frac{1}{3}$ Modul, und bei solchen von größerem Maßstabe $\frac{1}{2}$ Modul, über die Thür wird abwärts gar nicht verjüngt, wie z. B. am Pantheon. Der Sturz wird so lang als die Schwelle gemacht, wovon sich die Verkürzung regulirt.

Fenster vom Tempel der Minerva Polias zu Athen *).

Tafel 93.

Die Architektur der Fensterbekleidung ist, wie bereits bemerkt wurde, derjenigen der Thüren ähnlich angeordnet, nur einfacher gehalten. Der Fries blieb meist weg, zuweilen fehlte auch das Kranzgesims; Anconen wurden nie angewendet. Die Bekleidung der Fenster am Tempel der Minerva Polias (siehe Tafel 35.) ist von der einfachsten Anordnung; sie besteht nur aus einer architravähnlichen Einfassung, die am Sturz eine Verkröpfung oder sogenannte Ohren hat. Diese Verkröpfung ergibt sich aus dem nöthigen Einbinden des Sturzes im Mauerwerk. Sie erfüllt aber auch ästhetische Forderungen, denn das nach oben verzüngte Fenster würde, ohne das Uebergreifen des Sturzes über die einwärts geneigten Gewände, im Ganzen oberhalb zu schmal gegen unten erscheinen, besonders wenn, wie bei unserm Beispiel, das Krönungsgesims ganz fehlt, welches hier zwischen den Säulen nicht Raum fand. Jedenfalls gibt die Verkröpfung ein lebendiges, angenehmes Linienspiel. Das Profil der Einfassung ist sehr schön und fand im Alterthum häufige Anwendung. Die Sohlbank ist glatt, ohne alle Gliederung. Der Verschluss der Fensteröffnung war vermuthlich durch ein Gitterwerk bewerkstelligt.

Fenster am Tempel der Vesta zu Civoli **).

Tafel 93.

Die Stellung der Fenster dieses Tempels zu beiden Seiten der Thür ist durch den Grundriß auf Tafel 63. erklärt worden. Auf vorliegender Tafel wird die gegen außen gekehrte Fensterbekleidung dargestellt. Die Sohlbank ist mit einer Füllung geziert. Die Einfassung ist derjenigen der Thür ähnlich, auch ist sie ohne Verkröpfung, was jedoch hier, trotz der bedeutenden Verzüngung des Fensters, durch das etwas weit ausladende Krönungsgesims nicht fühlbar wird. Ein Fries würde das ohnehin schlanke Verhältniß des Ganzen nur vermehrt haben. Die Sohlbank liegt um 4 Fuß 5 Zoll (Pariser Maaß) höher als die Thürschwelle.

Die Fenster haben im Innern der Cella eine ähnliche Bekleidung, jedoch ist hier die Einfassung als förmlicher Rahmen um die ganze Fensteröffnung herumgeführt und mit Verkröpfungen oben und unten, d. h. mit Ohren und Knien, versehen, die durch das Vorspringen der Werkstücke des Sturzes und der Sohlbank hinreichend motivirt werden.

Der Falz in der Leibung läßt auch hier, wie im vorigen Beispiel, einen ehemaligen Verschluss der Fensteröffnung annehmen.

Anmerkung. Statt der architravartigen Gewände kann bei den Fenstern, wie bei den Thüren, auch eine Pilaster-Architektur Anwendung finden. Diese letztere Anordnung eignet sich besonders bei den gekuppelten Fenstern, zwischen welchen sehr schmale Pfeiler stehen müssen ***), vorzüglich aber auch bei der Decoration von Nischen und Bilderblenden.

*) Stuart, V. II. C. 2.

**) Desgodetz, C. 5.; besser bei Valadier.

***) Als ein ganz vorzügliches Beispiel von der durchdachtesten Anwendung der Pilaster-Architektur, nach dem Vorbild des Monuments des Thrafsillos (Tafel 17.), kann das Schauspielhaus zu Berlin, von dem leider zu früh verstorbenen Schinkel entworfen und ausgeführt, betrachtet werden. Man sehe hierüber dessen Sammlung architektonischer Entwürfe.

Von den Thüren der neuern Meister.

Tafel 95.

Unter den Meistern des sechszehnten Jahrhunderts hatte sich Bignola am meisten in den Geist der römischen Architektur eingestudirt. Nicht allein seine Regeln über die Säulenordnungen geben Zeugniß hiervon, sondern auch seine ausgeführten Bauwerke, von welchen wir zwei Thüren auf unserer Tafel 95. als Beispiele darstellen.

Diese Thüren haben jedoch, im Vergleich mit den antiken Mustern, schwere Verhältnisse, und weichen in der Anordnung des Kranzgesimses bedeutend davon ab, besonders sind die Sparrenköpfe ohne constructiven Grund angebracht.

Die Consolen sind nach unten stark verjüngt, und stützen sich auf eine etwas zurückliegende Gegeneinfassung, welche den Gewänden eine bedeutende Masse verleiht.

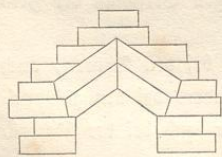
Die Thür am Palast Farnese erscheint zwar etwas feiner in den Verhältnissen, als diejenige von San Lorenzo, doch hält auch sie weder im Ganzen, noch in den Einzelheiten einen günstigen Vergleich mit den antiken Mustern aus.

Von der Bogen - Architektur.

Einleitung.

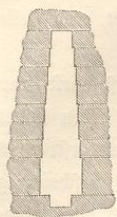
Nachdem wir im Vorausgegangenen das System des Architrav-Baues bei den Alten durch viele musterhafte Beispiele vor Augen gestellt und erläutert haben, wollen wir hier nunmehr auch noch einige Beispiele für die Bogen-Architektur folgen lassen, welche um so willkommener sein dürften, als gerade gegenwärtig deren Anwendung so beliebt ist, und oft in der Anordnung nicht eben aus reinen Quellen geschöpft werden kann.

Die Architektur der gebogenen Ueberlagen bei Pfeiler- und Säulenstellungen, bei Thoren, Thüren und Fenstern, hängt mit den Fortschritten in der Kunst des Wölbens zusammen. Die Anfänge hierzu sind schon sehr frühzeitig gemacht worden. Ueber dem Eingang der Pyramide des Cheops bei Dghize sieht man sparren- oder strebenförmig gegen einander gestemmte Werkstücke zwiefach über einander ausgeführt, welche die Last des darüber ruhenden Quaderwerks zu tragen haben, wie die nebenstehende Figur zeigt.



Inmitten derselben Pyramide befindet sich eine oblonge Kammer, deren satteldachförmige Decke eine gleiche Construction zeigt, nur mit dem Unterschiede, daß zwischen den beiden Verstreben ein hohler Raum gelassen ist, wodurch die eigentliche Decke vom Druck der großen Mauerlast darüber befreit ward.

Eine ähnliche Construction hat sich über dem Thor einer Mauer am Berge Cynthus auf Delos erhalten, welches vermuthlich schon von der durch Minos dorthin geführten Colonie erbaut ward. Doch besteht dessen Ueberdeckung nicht aus doppelter Verstrebung über einander, sondern nur aus einfacher, wie denn in Aegypten



und Griechenland noch mehrere Beispiele der Art sich erhalten haben. Noch ein anderer Weg zu dieser Erfindung war bei demselben Pyramidenbau betreten worden, indem die Ueberdeckung eines Ganges im Innern durch allmähliges Uebertragen der Quaderschichten an den Seitenwänden bewirkt wurde, wodurch dem Zerbrechen der Deckplatte gewiß bestmöglichst begegnet war, wie die Figur zur Seite zeigt.

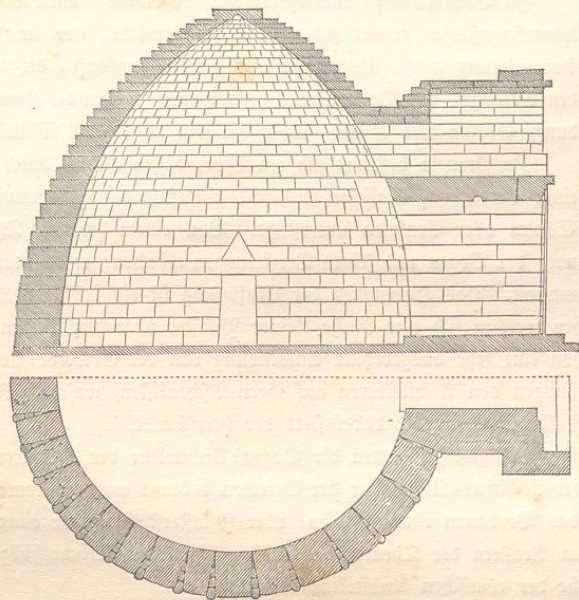


Eine ähnliche Construction finden wir dann auch bei einer bedeckten Gallerie der Burg von Tyrins, wo die übertragenden Steine nach nebenstehender Figur in einer schrägen Linie bearbeitet wurden. Dergleichen finden wir auch als Oberlichter oder Entlastungsbögen der Thürstürze am Löwenthor und am Schatzhaus des Atreus zu Mycene (siehe in der folgenden Figur).

Man wird nicht irren, wenn man sich die Decken-Constructionen bei dem Unterbaue der sogenannten hängenden Gärten der Semiramis und andern babylonischen Bauwerken in obenbemerker Weise ausgeführt denkt.

Näher war man der Erfindung des Wölbens beim Bau großer unterirdischer Räume gekommen, wo die Decken-Construction einem bedeutenden Erddrucke zu widerstehen hatte, wie dies bei den Thesauren der Fall war.

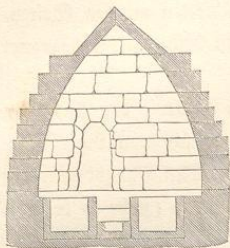
Ein Beispiel hat sich an dem oben gedachten Schatzhaus des Atreus zu Mycene erhalten (siehe den Durchschnitt und halben Grundriß in der nachfolgenden Figur). Der innere Raum, 48 Fuß weit und 46 Fuß hoch,



gleichet einer spitzbogigen Kuppel, deren sämtliche Schichten bereits horizontale Gewölbe bilden, denn die Steine stoßen auf einer Tiefe von 3 Zoll nach dem Fugenschnitt bearbeitet zusammen; hernach trennen sie sich, jedoch sind ihre Zwischenräume mit kleinen Steinen fest ausgefüllt, wie es der Grundriß zeigt.

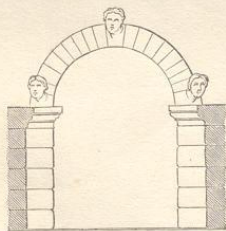
Auch an anderen Orten, wo pelasgische Auswanderer sich ansiedelten, haben sich noch dergleichen Constructionen erhalten: auf Sicilien und Sardinien, besonders aber in Etrurien.

Ein höchst interessantes Bauwerk dieser Art habe ich im Jahre 1830 zu Tusculum gezeichnet, und stelle dessen Durchschnitt hierunter vor.



Es ist unterirdisch angelegt, von oblonger Grundform, 10 Fuß weit und 9 Fuß 2 Zoll tief, und diente einst als Behälter einer Wasserleitung. Man findet daran sowohl das System des Uebertreppens, als das des Gegeneinanderstrebens auf scharfsinnige Weise combinirt. Das Wichtigste ist hier aber die Erscheinung eines dritten Systems, eines aus Keilsteinen construirten Gewölbes, das eine gangbare Dohle überdeckt, deren Anfang an der Hinterwand sichtbar ist.

Ob der früheste Versuch im Wölben nun mittelst Hinzufügung eines spannriegelähnlichen Schlusssteins zwischen die strebenartigen Anfänge gemacht wurde, worauf unser Beispiel hinzudeuten scheint, oder ob erst die Idee dazu leitete, das horizontale Gewölbe der Thesauren auch in aufrechter Stellung in Ausführung zu bringen, dies wollen wir dahin gestellt sein lassen; genug die Erfindung war da und wurde vornehmlich von den Petrurern bei unterirdischen Bauten angewendet, z. B. bei Grabkammern, Cisternen, bei Ueberwölbung der 20 Fuß weiten Cloaca maxima, welche von petrurischen Werkleuten unter den Tarquiniern ausgeführt wurde; desgleichen auch bei den Mündungen des Abzugskanals vom Albaner See u. s. w. An Freibauten der Petrurer haben sich namentlich die Ueberwölbungen von Thoren erhalten.



Zu Volterra sieht man Ueberreste von einem uralten Stadthor. Ueber einfachen Kämpfergesimsen erhebt sich ein Tonnengewölbe, das an seiner Stirn weiter keine Auszeichnung trägt, als drei mächtige Menschenköpfe, die aus dem Schlussstein und den Anfängen des Bogens weit hervorragen, womit die Hauptmomente der Bogenbildung, Beginn und Schluß, durch ein rein ästhetisches Mittel kräftig bezeichnet sind.

Zu Perugia befindet sich ein Thor, dessen Bogen durch eine weit vorspringende, einer Verdachung ähnlichen Archivolte eingefasst wird; vermuthlich war diese einst durch Säulen oder Consolen unterstützt. Von einem zweiten Thor daselbst hat sich nur noch der Bogen mit seinen Verzierungen erhalten; er befindet sich gegenwärtig in einer Wand der Citadelle eingemauert. Das Hauptglied der Einfassung ist ein kräftiger Karnies. Zu beiden Seiten stehen Pilaster, zwischen welchen sich eine Reihe kleiner Pilaster über den Bogen hinzieht.

Daß die Petrurer schon eine sehr ausgedehnte Anwendung von der Gewölbe-Construction kannten, sehen wir auch aus den Darstellungen von Architekturen auf ihren Mischelsteinen, woselbst Bögen von Säulen unterstützt vorkommen. Der Halbkreisbogen war dabei stets der herrschende.

Die Römer, ohne eigene Bauweise, hatten die Bogen-Architektur der Petrurer angenommen; nachdem sie später aber auch mit der Architrav-Architektur der Griechen bekannt wurden, combinirten sie zuweilen beide Systeme, woraus denn das Vorbauen einer Säulen- oder Pilasterstellung vor einer Bogenstellung entstand, wie wir solches z. B. am Außern der Theater und reich geschmückten Triumphbögen finden, worin hauptsächlich das Charakteristische der römischen Architektur besteht.

Die Archivolte ward dabei stets in der Art eines gebogenen Architravs ausgeführt, zuweilen mit einem weit vorspringenden Schlussstein bereichert, der gemeinschaftlich mit den Säulen vor den Pfeilermitteln das darüber hinlaufende Hauptgesims unterstützen half. Der Halbkreisbogen wurde gewöhnlich um so viel erhöht, als der Vorsprung des Kämpfergesimses bei der Ansicht von unten hinauf von ihm verdeckt. Behufs der näheren Kenntnißnahme verweisen wir aber auf die Betrachtung der Darstellungen von den Bogenstellungen des Coliseums und der Triumphbögen zu Rom.

Die Griechen sollen erst durch ihren Philosophen Democritos, welcher zu Perikles Zeit lebte, mit der Technik des Wölbens bekannt geworden sein *). Doch ließ vermuthlich ihr abweichender Formensinn damals noch keine Anwendung der Bogenlinie in ihrem bereits so hoch ausgebildeten und bei Tempeln geheiligten Architektur-Systeme zu. Erst später finden wir an einem etwa 159 Jahre v. Chr. zu Athen erbauten Denkmale, dem sogenannten Thurm der Winde, eine Spur von Gewölbe. Die pyramidale Bedeckung dieses Gebäudes besteht nämlich aus Steinen, welche von der achteckigen Umfassungswand aus gegen einen in der Spitze befindlichen Stein anstreben und in solcher Art ein Gewölbe bilden **).

Besonders wichtig für die originelle Auffassung der Bogen-Architektur bei den Griechen ist die Wasserleitung zu der Wasseruhr, welche in diesem Gebäude befindlich war. Sie ist auf einer Reihe von Pfeiler-Arkaden geführt, deren Bögen jedoch nicht aus Keilsteinen gewölbt sind, sondern je aus einem einzigen Steine bestehen, der von Pfeiler-Mittel zu Mittel gelegt und über der Oeffnung nach einem Halbcylinder ausgehöhlt ist. Ueberreste von dergleichen Monolithen-Bögen haben sich an mehreren Orten Griechenlands, namentlich auf Delos, gefunden.

Behufs einer Vergleichung der Verhältnisse der vorzüglichsten Muster für Bogenstellungen von antiken Monumenten sowohl, als von den besten der neuern zusammengestellt, folgt hier eine tabellarische Uebersicht, wobei die Weite des Bogens im Lichten, zwischen den Pfeilern oder Säulen gemessen, als Grundmaß angenommen wurde.

*) Seneca, Ep. XC.

***) Stuart, V. I. Cap. III. Anmerkung 16. der deutschen Ausgabe.

Bauwerke, von welchen die Beispiele genommen sind.	Bogen im Nischen.		Breite der Pfeiler.	Säulen- durch- messer.	Breite der Archivolte.	Vom De- genität bis an das Gesims.	Erbauer oder Baumeister.	Bemerkungen.
	Breite.	Höhe.						
Älteste Beispiele. Bögen auf Pfeilern: Wasserleitung zum sogenannten Thurm der Wunde in Athen.	10,	15,	5,	keine	2,2	2,5	Andronicus aus Myrrinus, 159 v. Chr.	Alle Bögen sind halbkreisförmig, mehr oder weniger überhöht. Einziges Beispiel griechischer Bogen-Architektur, siehe Taf. 96. Der Bogen ist Monolith, nicht aus Keststein gemauert, wie alle hier folgenden Beispiele.
Theater des Marcellus zu Rom { 1ster Stock. 2ter "	10, 10,	24, 21,	7, 6,5	3,2 2,5	keine	2,8 2,8	Marcellus, Sohn der Octavia, 15 v. Chr.	Der 1ste Stock ist dorisch; der 2te Stock ist ionisch; die Pfeiler und Säulen des 2ten Stockes stehen auf einem Podium, das unter den Säulen postamentartig hervortritt. Siehe Taf. 18 und 45.
Colosseum zu Rom { 1ster Stock. 2ter u. 3ter Stock.	10, 10,	16,5 16,	5,5 5,4	2, 2,	1, 1,	2,6 2,7	Vespasian und Titus, 77 n. Chr.	Der 1ste Stock ist dorisch, dessen Pfeiler und Säulen stehen auf Stufen. Der 2te und 3te Stock sind ionisch und korinthisch, deren Pfeiler und Säulen stehen auf Podien und Postamenten, wie beim Theater des Marcellus. Die Gebälke siehe Taf. 86.
Triumphbogen des Titus zu Rom.	10,	16,	8,	1,3	0,8	2,1	Senat und Volk, um 80 n. Chr.	Ohne Seitenportale. Vor den Pfeilern je 2 Säulen, jede auf besonderem Postament. Die Kapitale römisch composit. Die Archivolte mit mächtigem Schlingstein. Siehe Taf. 77 und 86.
Triumphbogen des Septimius Severus zu Rom.	10,	17,5	4,	1,4	1,	1,7	Das röm. Volk, um 200 n. Chr.	Auf jeder Seite eine kleinere Pforte. Vor jedem der 4 Pfeiler eine Säule. Die Archivolte mit Schlingstein. Siehe Taf. 78 und 86.
Triumphbogen des Constantin zu Rom.	10,	18,	4,3	1,4	1,	1,5	Das röm. Volk, um 312 n. Chr.	Copie vom Bogen des Septimius Severus. Siehe Taf. 71.
Bögen auf Säulen: Im Palast des Diocletian zu Salona.	10,	25,	keine	1,8	1,5	2,4	Diocletian, um 290 n. Chr.	7 Bögen ruhen auf 8 korinthischen Säulen. In jedem Ende ein Strebepfeiler mit vorgestüpftem Gebälk.
Mausoleum der Constantia bei Rom.	10,	22,	—	1,5	keine	keine	Constantin, um 330 n. Chr.	Wölf Arkaden stehen im Kreis. Die korinthischen Säulen paarweise hinter einander mit 1,5 Weichengramm, darüber je ein Entf. vollständiges Gebälk, worauf die Bögen sich ruhen, aber zwischen der Mauer-Säule mit der Kuppel ruht.
Heint Castel vecchio in Ferrara.	10,	22,	—	1,7	0,9	1,1	?	Am Gef. steht eine Säule, darüber neben der Archivolte ein Pfeiler, zur Unterthügung der Ecke des Gebälks. Siehe Taf. 97.
Spätere Beispiele. Loggia dei Lanzi in Florenz.	10,	14,	—	1,5	0,6	1,4	Andrea Bione Orgagna, 1356.	Frühstes Beispiel der Renaissance. Die Pfeiler aus Pilastern, mit abgekannten Ecken, combinirt. Dorische Kapitale mit Aufsätzen. Die Gitter der Archivolte in der Achse. Schmitze. Das Ganze mit 3 Arkaden auf einem Podium.
In der Kirche St. Lorenzo zu Florenz.	10,	22,	—	1,5	1,3	1,4	Flippo Brunelleschi, 1425.	Von den Arkaden zwischen Mittel- und Seitenschiff. Die Säulen korinthisch, aber jeder ein Entf. Gebälk.
Aus dem Hof des Palast Ricardi zu Florenz.	10,	18,	—	1,35	1,2	1,3	Micheleozzi Michelozzi, 1430.	Composita Ordnung. Arkaden ringsum im Hof, in den Winkeln Säulen. Ueber den Arkaden noch 2 Stockwerke.
Aus dem Hof der Cancellaria (1ster Stock. zu Rom	10, 10,	21, 17,5	—	1,75 1,4	0,85 0,85	1,3 1,35	Bramante Loggari, 1495.	Beide Stockwerke haben in den Winkeln des Hofes Pfeiler statt der Säulen. Die Arkaden des 2ten Stockes ruhen auf einem Podium, wie bei den römischen Theatern. Siehe Taf. 97.
Bei St. Annunziata in Florenz.	10,	20,	—	1,5	1,0	1,3	Sto. Caccini, 1601.	Der Architrav des Gebälks steht sich an den Ecken aus Verstärkung hinab. Siehe Taf. 97.

Von den Pfeiler-Arkaden geben wir nur die Bogenstellung beim Winde-Thurm zu Athen, als ein vorzügliches nachahmungswürdiges Muster, auf Tafel 96. Die römischen Anordnungen, wo Säulenstellungen vor den Pfeilern angebracht sind, wird man auf mehreren unserer vorausgegangenen Tafeln bereits angeführt finden; wir geben von dieser Gattung daher kein Beispiel mehr. Da aber von den Säulen-Arkaden, wo Säulen ganz allein die Stützen bilden, noch keine Beispiele gegeben sind, so folgen hier einige vorzügliche auf der Tafel 97.

In der Tabelle sind noch einige Beispiele mehr in Vergleichung gezogen worden. Man ersieht daraus, daß das Verhältniß der Weite zur Höhe einen großen Spielraum gewährt; doch befinden sich die schönsten Verhältnisse zwischen $1:1\frac{1}{2}$ und $1:2$. Die Säulen stehen häufig auf Postamenten, welche mehr oder weniger aus dem Podium hervortreten; doch auf einzelne freistehende Postamente wurden die Säulen erst bei ganz ausgeartetem Style gestellt. Auch kommen Fälle vor, wo über den Säulen-Kapitälern gesimsähnliche Aufsätze angeordnet sind; dies ist aber streng genommen nur dann zu rechtfertigen, wenn die Mauer über den Bögen so dick ist, daß eine Säule allein nicht zu der Unterstützung ausreicht, in welchem Fall alsdann zwei Säulen hinter einander gestellt werden müssen, weil es dabei nothwendig wird, daß über beide nach der Tiefe zu Verbindungstücke oder Kämpfer gelegt werden, auf welchen hernach die Anfänge des Bogens das erforderliche Auflager finden können. Ein Beispiel hierzu gibt die Bogenstellung im Mausoleum der Constantia zu Rom. In dergleichen Fällen möchte es aber auch nicht unangemessen erscheinen, wenn ein Pilaster mit oblonger Grundform statt der nach der Tiefe gekuppelten Säulen unterstellt würde. Gekuppelte Säulen neben einander sind aber jedenfalls sehr zu verwerfen.

An den Ecken der Säulen-Arkaden gewährt eine gewöhnliche Säule, wie zu Ferrara, nicht immer die hinreichende Festigkeit, daher findet man an den Ecken oft Pfeiler oder Pilaster angewendet, welche die Stärke der Säulen nach Bedürfniß übertreffen dürfen; dies ist z. B. der Fall bei den Säulen-Arkaden im Palast des Diocletian zu Salona, an den Arkaden zu St. Annunziata zu Florenz, besonders schön aber in der Cancelleria zu Rom.

Bei rundbogigen Thüren finden wir, wie bei denjenigen mit geraden Sturzen, das Verhältniß der Weite zur Höhe der Gestalt des Menschen angemessen, nämlich durchschnittlich etwa wie $1:2$; bei Fenstern von schöner Gestalt eben so, doch gibt es hierbei viele Abweichungen von $2:1$ bis $1:3$ und noch mehr, je nachdem es die verschiedenen Umstände erheischen.

Wir werden auf den Tafeln 98 und 99. die vorzüglichsten Beispiele vorführen.

Bogenstellung zu dem Horologium des Andronicus Ayrhestes, dem sogenannten Winde-Thurm zu Athen *).

Tafel 96.

Wir haben früher schon bei der Betrachtung des Eingangs zum Thurm der Winde zu Athen erwähnt, daß im Innern dieses Gebäudes einst eine Wasseruhr befindlich gewesen sei; das zu deren Gang erforderliche Wasser wurde in einem runden Anbaue an der Rückseite des Gebäudes gesammelt, wohin es auf einer besonderen Wasserleitung geführt wurde. Diese Wasserleitung, ohne Zweifel mit dem Thurme zugleich, etwa 159 Jahre v. Chr., erbaut, besteht aus einer Reihe von Pfeilern, die durch Bögen verbunden sind, über welchen sich ein Hauptgesims hinzog, das einst den Wasserkanal trug.

*) Stuart, deutsche Ausgabe, Th. III. Cap. IX.

Unsere Tafel gibt unter Fig. 1. den Aufriß von einem Theil dieser Pfeiler-Arkaden, und in Fig. 2. den Vertical-Durchschnitt derselben. Jeder Pfeiler ist in der Front durch eine geringe Vertiefung in zwei Pilaster getheilt, welche, mit besonderen Kämpfergesimsen bekrönt, auf einer gemeinschaftlichen Plinthe ruhen. Durch diese Anordnung war in der sonst einförmigen Masse eine, in Hinsicht auf die Archivolten darüber günstige Einteilung bewirkt worden *).

Bei Fig. 4. ist ein Durchschnitt durch den Pfeiler zwischen den Kämpfergesimsen in größerem Maaßstabe vorgestellt, deren Profil, von kräftiger Bewegung, dabei in der Seitenansicht erscheint.

Die Ueberlagen von Pfeilermittel zu Pfeilermittel bestehen nicht aus Bögen, die nach dem Fugenschnitt construiert sind, sondern je aus einem einzigen Stein von 9 Fuß 1,35 Zoll Länge, 4 Fuß 8,1 Zoll Höhe und 2 Fuß Dicke, wovon jedweder über der 5 Fuß 10,5 Zoll weiten Oeffnung nach einem halben Cylinder ausgehöhlt ist, und in solcher Weise eigentlich nur einen gewölbten Bogen vorstellt. Jeder Bogen ist aus dem in der vorstehenden Einleitung erwähnten Grunde etwas überhöht und mit einer verhältnißmäßig bedeutend breiten architravähnlichen Archivolte eingefasst, deren Cimatum uns jedoch im Vergleich mit den Gliedern des übrigen Simswerkes zu groß erscheint. Außer dieser Bogeneinfassung hat jedweder der gedachten großen Steine auch an seinen drei übrigen Seiten noch besondere Einrahmungen, welche die Stosfugen geschickt verbergen und auf rein constructivem Wege eine sehr vortheilhafte Flächentheilung in zwei Bogensefelder bewirken, deren jedes mit einer Rosette geziert ist. Von besonders vortheilhafter Wirkung sind aber die über dem Pfeilermittel aufsteigenden Einrahmungsglieder auch deswegen, weil sie ein, das Festigkeitsgefühl befriedigendes Streben gegen den senkrechten Druck des darüber liegenden Gesimses äußern, dem die als bloße Ausfüllung scheinbar weichen Massen nicht in genügendem Maaß zu widerstehen vermögen.

Vom Hauptgesims darüber hat sich nur der Architrav und der Fries erhalten, deren Gliederung, nebst derjenigen der Archivolte und der erwähnten Einrahmung im Bogenseitel genommen, unter Fig. 3. im größern Maaßstabe vorgestellt sind.

Das Kranzgesims mit Zahnschnitten habe ich dazu ergänzt. Auch habe ich im Aufriß unter Fig. 1. angenommen, daß die Bogenstellung irgendwo endige oder eine Ecke bilden könne, und dies vermittelt eines in der Höhe der Bogenpartie projectirten zweiten Eckpfeilers bewerkstelligt. Der dazu gehörige Grundriß ist bei Fig. 5. dargestellt.

Die Architektur dieser Bogenstellung ist von großem Interesse, indem wir durch sie zu einer Vorstellung gelangen, in welcher einfach edler Art die Griechen es verstanden, die Bogenlinie ihrer übrigen Architectonik analog durchzubilden, und es ist nur zu bedauern, daß eben jetzt, wo sie sich mit so vielem Kunstsinne jener neuen Bauform zuwandten, ihre ganze Selbstständigkeit durch die Macht der politischen Verhältnisse gebrochen werden mußte und ihre Kraft erlahmte.

Die Schönheit in der Anordnung der Bogenpartie ist in den späteren Baustylen nicht unbeachtet geblieben **).

*) Eine musterhafte Anordnung der Art sahen wir auch schon an der Ante außerhalb des vierfüßigen Prostylos am Erechtheion (s. Taf. 30.).

***) Die Architektur der Bogenstellungen in den Mittelschiffen der Kirchen zu Würzel und zu Maulbronn zeigt eine ähnliche Anordnung. Auch in der arabischen und in der germanischen Architektur finden sich Reminiscenzen derselben.

Bogenstellungen auf Säulen.

Tafel 97.

Es ist in der Einleitung dieser Abtheilung bereits erwähnt worden, daß auf etruskischen Aschenkisten häufig Relief-Darstellungen von Säulen-Arkaden vorkommen. Gleichwohl hat sich in der Architektur kein Beispiel der Art aus jener frühen Zeit erhalten. Die ältesten finden wir erst im Palast des Diocletian zu Salona und im Mausoleum der Constantia zu Rom, welche beide in unserer tabellarischen Uebersicht vermerkt sind. Beim ersten sind jedoch keine Ecksäulen angebracht, beim zweiten können keine sein. Als ein interessantes Beispiel ist daher in der Tabelle noch eine Bogenstellung in Ferrara, welche Ecksäulen zeigt, genannt.

Im Jahre 1830 stand nämlich in der Nähe des Castel vecchio zu Ferrara noch ein Bogen, der sich von einer vermuthlich römischen Säulen-Arkade erhalten hat; wegen seiner Zierlichkeit zeichnete ich denselben und stelle ihn auf Tafel 97. als Beispiel vor.

Auf der Ecksäule steht außerhalb der Archivolte ein kleiner Eckpilaster, der dem über die Bögen hinlaufenden Gebälk gerade da eine gut motivirte Unterstüzung gewährt, wo es auch einer solchen am meisten bedarf. Wir finden eine ähnliche Anordnung zwar schon an dem alten Thorbogen zu Perugia und an der Eredra in der Gräberstraße zu Pompeji, bei beiden jedoch nicht so musterhaft durchgeführt.

In den Bogenwickeln sind runde Nischen, vor welchen vermuthlich einst Büsten aufgestellt waren. Im Fries des Gebälkes sind Kränze angebracht, welche einst Inschriften enthalten zu haben scheinen. Ein zweiter Stock war nicht darüber.

Anderer Beispiele für die Anordnung von Ecksäulen sind an der päpstlichen Loggia zu Sienna und an der Vorhalle der Carmeliter-Kirche bei Arezzo zu finden, deren horizontales Deckenwerk aus Holz besteht. Bei der Loggia dei Lanzi zu Florenz ist die Decke gewölbt, dem Seitenschub aber ist durch starke Verankerungen begegnet. Alle diese Hallen sind jedoch mit keinem zweiten Stock belastet. Ein interessantes Beispiel der Art sehen wir dagegen am Dogen-Palast zu Venedig, wo auf zwei Säulen-Arkaden über einander sich noch eine gewaltige Mauermaße erhebt, und dennoch stehen an den Ecken Säulen, nicht stärker als die übrigen.

Bei Säulen-Arkaden in Höfen sind ohne statische Bedenklichkeiten in die Winkel oft Säulen gestellt worden, oft aber auch Pfeiler, und wir wenden uns sogleich zur Betrachtung eines vortrefflichen Beispiels dieser Art.

Der Palast der Cancelleria zu Rom, von Bramante Lazzari, dem genialsten Auffasser und Wiederhersteller antiker Bauart, um 1495 ausgeführt, gibt uns in den beiden Arkaden-Stockwerken seines Hofes das vorzüglichste Muster für schöne Anordnung. Unsere Darstellung zeigt einen der Bögen des zweiten Stockes im Aufriß und den nächstfolgenden im Durchschnitt; darunter den Grundriß eines der vier Winkelpfeiler und eine Säule.

Pfeiler und Säulen stehen auf Postamenten, zwischen welchen eine etwas zurückliegende Brüstung mit gleicher Profilirung hinläuft, wodurch ein unter der Bogenstellung fortlaufendes Podium gebildet wird, wie bei den römischen Theatern. Die Säulen bestehen aus rothem orientalischem Granit, jede aus einem Stück; sie wurden der beim Umbau des Palastes eingerissenen alten Basilica St. Lorenzo vom Ende des vierten Jahrhunderts entnommen, und Einige meinen, daß sie noch früher einst dem Porticus des Pompejus gehörten, der nicht weit davon gestanden hatte. Die Pilaster sind ebenfalls von rothem Granit und ihre Stämme durch reich ornamentirte Gürtungen vortheilhaft geziert.

In den Bogenwickeln sieht man in Medaillons das Wappen des Erbauers, Cardinal Riario.

Der erste Stock, mit seinen Hauptverhältnissen in der Tabelle aufgenommen, hat ähnliche Säulen und Pfeiler. An jeder langen Seite sind acht, und an jeder der schmalen Seiten fünf Bögen. Ueber den beiden Arkaden-Reihen erhebt sich noch ein dritter Stock mit korinthischen Pilastern, die mit den Säulen und Pfeilern unterhalb übereinstimmen.

Das dritte Beispiel auf unserer Tafel habe ich gleichfalls im Jahre 1830 in Florenz gezeichnet, und gebe dasselbe hier wegen der ganz eigenthümlichen und zuweilen recht brauchbaren Art, in welcher der Schluß am Ende der Arkaden durch die Architrav-Einrahmung bewerkstelligt ist. Diese Einrahmung bildet sogar noch die Unterfüße der Säulen.

Das Podium ist durchschnitten, um den Stufen, welche zum Gang unter den Arkaden führen, Platz zu schaffen: eine Einrichtung, die eben nicht sehr zu empfehlen sein dürfte. Das Gebälk ist einfach, bloß architravirt. In den Zwickeln zwischen der Archivolte sieht man die Halbmonde aus dem Wappen der Familie Pucci, welche die Halle bei der Kirche von Mariä Verkündigung durch Caccini (um 1601) hatte erbauen lassen.

Thüren und Fenster.

Tafel 98.

An den antiken Bauwerken haben sich weder für Thüren, noch für Fenster mit Rundbögen gerade solche Beispiele erhalten, welche wir hier als Muster aufführen könnten, dagegen finden wir an den Bauwerken des 15ten Jahrhunderts viele treffliche Beispiele. Ein eifriges Studium der klassischen Werke des Alterthums führte in dieser Zeit zur Wiederaufnahme der römischen Architekturformen, welche nun in Verbindung mit der mittelalterlichen Bauweise in Italien eine eigenthümliche, anfangs frische Richtung in die Bestrebungen der Architekten brachte.

Unter den Gründern dieser neuen Richtung steht Filippo Brunelleschi (1375 bis 1444), der Erbauer der Kuppel und Chorpartie am Dom zu Florenz, vorn an. Ihm folgte sein Schüler Michelozzo Michelozzi, welcher für Cosimo Medici, um 1430, den jetzigen Palast Riccardi zu Florenz erbaute, einen der größten jener Paläste, welche als die Repräsentanten des kräftigen toskanischen Baustyles gelten; seine Thür zeigt das schönste Beispiel, und seine Fenster sind von den späteren Meistern nicht übertroffen worden. Unsere Tafel gibt daher beide mit ihrer ganzen Umgebung unter Fig. 1.

Zur Höhe der Thürschwelle führt eine konische Rampe von der Straße hinauf. Die Thürflügel sind von Holz mit Rosetten in Füllungen und mit einer großen Menge metallener Nagelköpfe geziert. Die Zeichnung unter I. c. gibt den Horizontal-Durchschnitt eines Flügels durch eine der Rosetten in größerem Maßstabe. In derselben Zeichnung sieht man auch das Profil der Thüreinfassung, woran sich das schräge Glied (welches auch der Thür am Palast Strozzi nicht mangelt) besonders gut ausnimmt. Ueber dem Thürbogen befindet sich noch ein Entlastungsbogen von schönem Vossage-Werk, der gegen den Scheitel breiter wird und sich etwas zuspitzt. Diese Form erscheint als eine Reminiscenz des früheren Spitzbogens und läßt den Bogen kräftig erscheinen; sie begünstigt auch den Anschluß der nächsten Quader am Scheitel, wo beim Halbkreis die Winkel derselben sonst zu spitzig werden. Die Vossagen der Wand endigen an der Ecke so, wie es unsere Darstellung zeigt; der Eckpfeiler ist jedoch aus Raumersparniß hier viel schmaler gehalten worden, als es in der Wirklichkeit der Fall ist. Den Sockel bildet eine längs der Front umlaufende Bank mit einer vorliegenden Stufe, welche unsere Zeichnung gleichfalls angibt.

Mehrere Paläste von Toskana besitzen diese Vorrichtung zur Bequemlichkeit der wartenden Dienerschaft;

zugleich gibt sie aber auch dem imponirenden Bau eine tüchtige Basis. In einiger Höhe über der Bank sieht man an der Mauer zierliche Träger hervorragen, die die Hülsen tragen, in welche bei festlichen Gelegenheiten Fackeln gesteckt werden können. Unter den Armen hängen starke Ringe. Arme, Hülsen und Ringe sind sehr schön aus Eisen gearbeitet. Berühmte Florentiner bedienten sich dieser Zierde als ein besonderes Vorrecht.

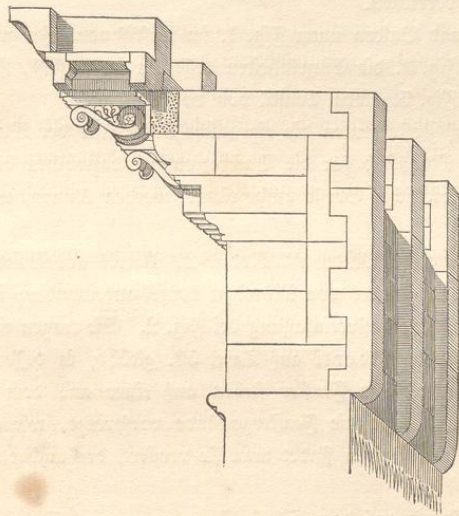
Das zweite Stockwerk erhebt sich über einem Zahnschnittgesims, das den ersten Stock bekrönt, und welches zugleich das Brüstungsgesims der Fenster dieser Etage bildet; eines dieser Fenster mit seiner Umgebung zeigt unsere Fig. 1., wobei eine beliebige Endigung angenommen wurde. Jedes Fenster ist nach mittelalterlicher Weise mit einer Säule und zwei Halbkreisbögen ausgefüllt, worüber Wappen in Medaillons angebracht sind. Die Bögen werden an beiden Seiten durch Pilaster unterstützt. Bei I. a. sieht man den Horizontal-Durchschnitt durch die Bogenanfänge, nebst dem Profil der Fenstereinfassung, in größerem Maasstabe, und bei I. b. die Basis der Säulen oder der Pilaster.

Ueber den Fensterbögen sind ähnliche Entlastungsbögen, wie bei der Thür, nur sind deren Werkstücke, wie auch die der Quader der Wand neben und über den Bögen nicht ausgebaucht, sondern flach bearbeitet, mit rechtwinklig vertieftem Fugenschnitt versehen. Dieser zweite Stock ist mit einem Consolen-Gesims bekrönt, auf welchem die Fenster des dritten Stockwerks mit gleicher Einrichtung wie bei dem zweiten sich erheben. Die Fugen der Quaderung sind aber noch feiner. Ein mächtig schweres korinthisches Kranzgesims bekrönt das Ganze *).

Unter Fig. 2. sieht man ein Fenster des Palastes Buini oder auch Quaratesti, welches ich wegen seiner zierlichen Einfassung an Ort und Stelle selbst zeichnete. Sie ist mit ihrer Profilirung unter 2. a. in größerem

*) Bei dieser Veranlassung kam ich nicht umhin, auf die höchst interessante Construction des Gesimses vom Palast Strozzi aufmerksam zu machen, das ebenfalls auf einer verhältnismäßig dünnen Mauer ruht.

Damit nämlich die Gesimsstücke hierbei nicht ein Uebergewicht nach außen erlangen können, hat man, wie die folgende Skizze zeigt, die Zahn-



schnittsicht ganz durchgebunden, deren Krönungsglied und die Platte darüber aber weniger; dagegen hat man die Kragsteine, welche die Kranzplatte sammt dem am weitesten ausladenden Kranzleisten unterstützen, tief zurückgeführt, und ein steinernes Gefälle von circa 10 Fuß Länge an jedweden als Gegengewicht angehängt. Dazwischen steigt dann das Innere der Gesimsstücke stufenförmig in die Höhe.

Maassstabe gegeben. Die Eintheilung der Werkstücke des Entlastungsbogens und der Mauer ist in der Wirklichkeit zwar der nebenstehenden unter Fig. 1. ähnlich; in unserer Fig. 2. habe ich jedoch diejenige vom Palast Gondi, den Giuliano da San Gallo 1490 erbaute, dargestellt, da sie wegen ihrer eigenthümlichen Eintheilung, besonders wegen der sonderbaren Spielerei mit den kreuzförmigen Werkstücken inmitten jedes Pfeilers, von Interesse sein möchte.

Die zierliche Thür unter Fig. 3. gehört einem Hause in der Via Parione zu Rom an. Sie zeigt eine Combination des toskanischen Bogens und der Bramantesken Architektur, wovon wir bei der nächstfolgenden Tafel ein vorzügliches Beispiel näher betrachten werden. Fig. 3. a. zeigt das Profil der Einfassung, und Fig. 3. b. dasjenige des Thürgesimses.

Fenster und Balcon.

Tafel 99.

Wie in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts die Baukunst durch den genialen Brunelleschi, und später durch den gelehrten L. B. Alberti, einen neuen Aufschwung nahm, so wurde sie gegen das Ende desselben Jahrhunderts zu Rom durch den vortrefflichen Donato Lazzari (1444 — 1514), gewöhnlich Bramante genannt, auf jene zierlich antikisirende Durchbildung gebracht, welche ganz besonders in seinen Werken herrscht.

Vor allen ist es der herrliche Palast der Cancelleria, den er für den Cardinal Riario um 1495 neu auführte, welcher das trefflichste Beispiel dieser Bauweise zeigt (die schönen Arkaden vom Hofe dieses Palastes haben wir bereits bei Tafel 97. betrachtet). Hier sind es nun die Fenster des zweiten Stockwerkes oder der Vel. Etage, und der Balcon unter einem dieser Fenster, welche wegen ihrer großen Eleganz in genauere Betrachtung gezogen zu werden verdienen.

Unsere Tafel stellt Fenster und Balcon unter Fig. 1. im Aufsriß vor. In größerem Maassstabe gibt Fig. 2. den Durchschnitt des Fensters, Fig. 3. die Einzelheiten desselben im Aufsriß, Fig. 4. den Durchschnitt und die Unteransicht des Balcons, und Fig. 5. einen Consol von vorn.

Da eine Pilasterstellung auf Postamenten die eigentliche Architektur der Wand bildet, so ist der Halbmesser oder Modul derselben auch als Maassstab für die Decoration der dazwischen befindlichen Fenster angenommen worden; wonach alle Theile in wirklicher Größe aufgezeichnet werden können, wenn man den Modul 9,53 Zoll englisch groß macht.

Die Fenster stehen von Mittel zu Mittel 23 Modul 27 Partes auseinander. Vor jedem Fensterpfeiler stehen je zwei Pilaster 7 Modul 29 Partes von Mittel zu Mittel auseinander; ihr Vorsprung über den Mauergrund ist gering, nur gleich dem der Fenstereinfassung bei Fig. 2. Sie tragen ein fortlaufendes Gebälk, 4 Modul 21 Partes hoch, das dem von Alberti auf Tafel 50. gleicht; in dessen Fries befindet sich aber keine Verzierung, sondern eine Inschrift. Die Fenster stehen auf einer aus dem Podium vorspringenden Brüstung (nach Fig. 2.), deren Breite über die Fenstergewände vorspringt, wie es Fig. 3. zeigt, doch sind die Glieder hierbei glatt; denn nur am Balcon findet man sie verziert, der auch etwas breiter ist, wie die Fig. 1. zeigt.

Da die Consolen des Balcons auf dem Stockgesims der unteren Etage aufliegen, und bei der Ansicht von unten hinauf von dessen starkem Vorsprung zum Theil verdeckt werden, so hat der Baumeister sie sehr verständig in zwei verschiedenen Abtheilungen angeordnet, und demgemäss auch die Soffite sehr geschickt getheilt,

was unter Fig. 4. deutlicher angegeben ist. Diese schöne Anordnung wird jedoch nur durch das unterstützende, weit vorspringende Gesims motivirt.

Die Wand um das Fenster und zwischen den Pilastern ist durch Refonds in Quader getheilt, deren Fugen mit dem Fenstergesims correspondiren. Die Schilder über den Fenstern (sollen 4 Partes vom Gesims absehen) tragen die fünfblättrige Rose aus dem Wappen im Mittelfeld des Balcons, welche sich in kleinerem Maasstabe sehr oft als Verzierung wiederholt.

Die Verhältnisse dieser Fenster sind in allen Theilen höchst edel gehalten, und ihre Ausschmückung ist äußerst elegant. Die Fenster der übrigen Stockwerke sind dagegen kleiner, zum Theil mit geraden Sturzen und ganz einfach gegliedert. Bramante hatte auch am Palast Giraud, den er um 1504 zu Rom mit einer der Cancellaria ähnlichen Fagade erbaute, die Bel-Stage mit gleichen prachtvollen Fenstern geziert, deren Anwendung er wahrscheinlich aus der Antike geschöpft, denn ein Beispiel hierzu sieht man noch in den Nischen an der römischen Porta dei Leone zu Verona.

Ein Blick in die Dreifußstraße von Athen.

Tafel 100.

Bei den großen Festspielen der Griechen waren Gymnastik und Musik (wie bei uns zu den Zeiten der Minnesänger) vorzüglich der Gegenstand des Wettstreits und der Belohnung. Der Chorage, welcher mit der von ihm eingeübten und ausgerüsteten Phyle den Sieg davon trug, erhielt neben dem Kranz vom heiligen Delbaum zugleich einen Dreifuß als Preis, welche er gewöhnlich mit einer Inschrift im Tempel des Dionysos oder im Pythion weihte. Die ehrgeizigeren Choragen stellten jedoch ihre Dreifüße, wenn es die Mittel erlaubten, auch gern auf kostbaren monumentartigen Unterbauten zur öffentlichen Schau aus *). Auf diese Weise war zu Athen eine ganze Straße von choragischen Monumenten entstanden, die sich vom Prytaneion aus am südöstlichen Fuß der Akropolis hinzog und die Dreifußstraße benannt wurde **). Von den vielen hier beisammen gestandenen Monumenten haben sich jedoch nur vier bis auf unsere Zeit erhalten, zum Theil sehr beschädigt und sämmtlich ohne die einst darauf befindlichen Dreifüße.

Auf unserer Tafel habe ich nun die Wiederherstellung eines Theiles dieser Straße versucht, wobei ich mir die Freiheit erlaube, das Monument des Lysicrates näher an das des Thrasyllos zu stellen, als es in der Wirklichkeit der Fall ist, um dadurch ein reicheres Bild zu gewinnen. Die erhaltenen Monumente dienten ausschließlich als Untersätze zur Aufstellung der Preisdreifüße, nur das Monument des Thrasyllos enthielt zugleich auch in seinem Innern einen Raum zur Aufstellung von Weihgeschenken. Dies Monument wurde bereits Seite 31. beschrieben, und Tafel 17. im Ganzen und in seinen Einzelheiten gezeichnet vorgestellt; der aufmerksame Leser wird es leicht an seinen drei Pilastern in der Front auf unserer Tafel wiedererkennen. Auf der Attike des Monumentes sieht man zwei Dreifüße stehen, und dazwischen die Marmorstatue eines sitzenden Bacchus, der einst einen kleinen goldenen Dreifuß auf seinem Schooße getragen haben soll ***).

An der Felswand neben dem Monumente befand sich noch zu Stuart's Zeit eine Sonnenuhr, welche in unserem Bilde sichtbar ist. Gleich über dem Monumente stehen an dem Felsabhange zwei Säulen, die einst

*) Siehe die Real-Encyclopädie der klassischen Alterthums-Wissenschaft von Paoli, Artikel *χορηγία* und Chorus. Siehe ausführlich auch in J. G. Krause's Olympia.

***) Pausanias, L. I. C. 20. 1. Ferner P. W. Forchhammer's Topographie von Athen.

***) Stuart, Vol. II. C. IV.

als Untersätze für choragische Dreifüße dienten; denn deren Kapitäle haben dreieckige Deckel *). Im Hintergrunde daneben sieht man über die Mauerzinne der Akropolis den Parthenon hervorragen.

Die bisher bemerkten Gegenstände nahmen in der Wirklichkeit ungefähr dieselbe Stellung ein, wie es unser Bild zeigt. Das Monument des Lysicrates habe ich, wie oben bemerkt, dieser Gruppe näher gerückt; man wird Seite 63. eine Beschreibung, und Tafel 54. u. s. w. die Abbildungen der Einzelheiten desselben mit vielen meiner Ergänzungen finden. Hier erwähne ich daher nur noch des Dreifußes, welchen ich in der Art eines zu Herculaneum gefundenen Bronze-Dreifußes zeichnete und auf den dazu einleitenden dreiarmigten Kuppelaufsatz stellte. Die bewegten Linien beider passen gut zusammen und bilden im Hauptumriß eine höchst zierliche schlanke Spitze, der Form des ganzen Monumentes in harmonischem Verhältniß entsprechend. Dies wäre jedoch nicht sowohl der Fall, wenn ich mit Andern angenommen hätte, daß der dreiarmigte Kuppelaufsatz unmittelbar einen Kessel oder eine Schaale unterstützt habe, wobei das mit dem Ganzen harmonische Aufstreben, so wie auch das Charakteristische des eigentlichen Dreifußes ganz verloren geht.

Ganz im Vordergrunde sieht man vor einer offenen Credra einen Dreifuß auf einem altarähnlichen Untersatz aufgestellt. Der Dreifuß aus Bronze wurde zu Herculaneum gefunden. Der dreieckige Untersatz aus weißem Marmor, an dessen Vorderseite der Dreifußraub in Relief vorgestellt ist, befindet sich in der königlichen Antiken-Sammlung zu Dresden.

Die Nischen über der Credra, vor welchen sich ein Gang hinzieht, dienen gleichfalls zur Aufstellung von Dreifüßen, so wie zum Aufhängen von Siegerkränzen. Ueber diesen Nischen sieht man als Eckaufsatz eine Statue des Actäon; sie bezieht sich vielleicht auf den Gegenstand des Agon, wofür der Preis ertheilt wurde, so wie sich z. B. die Sculpturen am Monumente des Lysicrates auf die Fabel des Bacchus beziehen, welche der Gegenstand des Agon dort war. Im Hintergrunde der Straße sieht man noch einige choragische Monumente in Gestalt von schlanken Pfeilern oder mit Untersätzen von größerer Ausdehnung.

Um einen Maaßstab für die Monumente zu geben, habe ich das Bild mit einiger Staffage belebt.

*) Ebendasselbst. Oben auf den Deckeln sah Stuart noch ähnliche Löcher, wie auf dem dreiarmigten Aufsatz des Monumentes des Lysicrates.